Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

39 104. Jahrgang Seiten 1121 bis 1152 Zürich, den 25. September 1959 Erscheint freitags

Rondel

(Aus einem Manuskript zu einer Anthologie französischer Symbolisten)

Il fait noir, enfant, voleur d'étincelles!
Il n'est plus de nuits, il n'est plus de jours,
Dors... en attendant venir toutes celles
Qui disaient: Jamais! Qui disaient toujours!

Entends-tu leurs pas? Ils ne sont pas lourds:
Oh! les pieds légers! — l'Amour a des ailes...
Il fait noir, enfant, voleur d'étincelles!

Entends-tu leurs voix?... Les caveaux sont sourds.
Dors: il pèse peu, ton faix d'immortelles:
Ils ne viendront pas, tes amis les ours,
Jeter leur pavé sur tes demoiselles:
Il fait noir, enfant, voleur d'étincelles!

Edouard-Joachim (dit Tristan) Corbière (1845–1875)

Rondo

Es dunkelt, Kind, du stahlst die Funken, welche glommen.
Nicht Nächte gibt es mehr und nicht der Tage Schimmer.
Schlaf . . . und erwarte alle jene, welche kommen;
die einstmals sagten: Nie! Die einstmals sagten: Immer!

Hörst ihre Schritte du? Gewichtig sind sie nimmer.
O leichter Fuss! — Die Lieb hat Flügel sich genommen.
Es dunkelt, Kind, du stahlst die Funken, welche glommen.

Hörst ihre Schritte du? . . . Taub ist des Grabes Dimmer.
Schlaf: leicht sind dir die Imortellen all, die frommen.
Die Bären, deine Freunde, werden nicht mehr kommen,
den Stein zu werfen auf der Mägdlein holden Schimmer.
Es dunkelt, Kind, du stahlst die Funken, welche glommen.

Hanneliese Hinderberger, Hünibach bei Thun

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 39 25. September 1959 Erscheint freitags

USA 1959
Tagebuch der ersten Studienreise des Schweizerischen Lehrervereins
Erziehung in aller Welt
Kritik an den Aufnahmeprüfungen der Mittelschulen im Fach Französisch
Die Konservierung
Schulkapitel Zürich
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, St. Gallen
Das Kind im Strassenverkehr
Kennst du deine Haftpflichtpolice?
Kurse / Bücherschau
Mitteilungen
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 17

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 25. September, 19.30 Uhr, Singsaal Hohe Promenade, Leitung: Dir. Willi Gohl. Brahms-Requiem.

Lehrerturnverein. Montag, 28. September, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Wettspiele für Knaben der 3. Stufe.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 29. September, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball; Wettspiele.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 28. September, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Reck; Spiel.

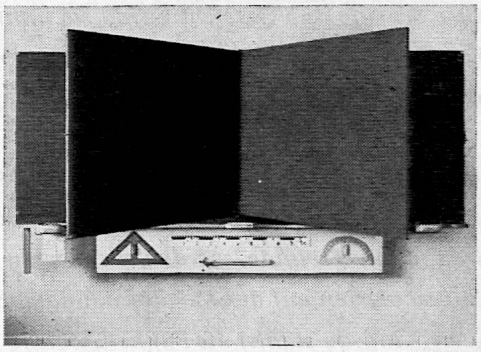
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 2. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster, Leiter: Max Berta. Stafetten 3. Stufe.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Mittwoch, 30. September, 15.00 Uhr, im Saalbau des Pestalozzianums, Beckenhof, Zürich 6. Einladung zu einem Singnachmittag zur Einführung in die Liedersammlung «Brücke zum Lied», Referent: Rudolf Schoch, Zürich. Am Klavier: Ernst Hörler, Musiklehrer am O. S.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 2. Oktober, 18.15 Uhr, Rüti. Spielabend und Tourenbesprechung.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 28. September, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle, Dübendorf. Körpertraining; Spiele. Nächste Uebung, 19. Oktober, Krämeracker, Uster.

WINTERTHUR. *Lehrerverein:* Arbeitsgemeinschaft für Sprache. Freitag, 2. Oktober, 20.00 Uhr, im «Barockhäuschen», Winterthur. Thema: *Die Stellung der Naturkunde in den neuen Lesebüchern für die Mittelstufe* (4.—6. Klasse). Diskussion mit den Herren Dr. Graber und Toni Friedrich.



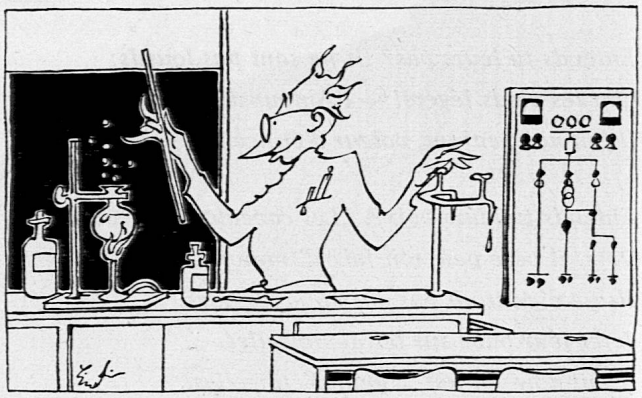
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für

Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische

Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren

ALBERT MURRI — WABERN-Bern

Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

USA 1959

Tagebuch der ersten Studienreise des Schweizerischen Lehrervereins

1. Tag, Montag, 13. Juli

Um 20 Uhr sammelt sich eine erwartungsfrohe Schar im neuen Swissair-Terminus. Wir geben das Gepäck ab (höchstens 20 kg), mustern unsere Gefährten, die wir erst einmal bei der Vorbesprechung gesehen haben, und fassen die Dokumentenmappe, welche das uns in vorbildlicher Weise betreuende Reisebüro Kuoni bereithält. 21.15 Uhr sind wir in Kloten. Schon trennt uns die Passkontrolle von den Angehörigen. Wir sitzen als Abgesonderte im Transitrestaurant, dann ziehen wir unter der dichtbesetzten Galerie auf den Platz hinaus. Eine Photo vor dem Flugzeug, ein letzter Gruss zu den winkenden Hunderten, schon sitzen wir auf dem zugeteilten Platz und schnallen uns an. Die 14 000 Pferdestärken unserer DC-7C brüllen auf und jagen die schwere Maschine über die Piste. Unmerklich heben wir uns vom Boden. Es ist 22.15 Uhr. Die Swissair weiss, wie man einen Abschied erleichtert. Die drei Hostessen verteilen eine eigens für uns gedruckte Menukarte und servieren uns — unterstützt vom tüchtigen Steward — ein erstklassiges Nachtessen. Paris überfliegen wir während des Wellington-Filets, Londons Lichtermeer bei der Kirschtorte, und bis wir nach drei Stunden in *Shannon* zwischenlanden, haben Champagner oder Bordeaux auch die letzte Wehmut überwunden.

2. Tag

Wir beginnen den Tag mit dem unwirklichen Zwischenhalt auf diesem letzten Aussenposten Europas. Die Swissair stiftet uns ein Getränk, dann betrachten wir die seltsamen Verkaufsstände, die uns mitten in der Nacht deutsche Kameras, französische Parfums und schottischen Whisky anbieten zu Preisen, die weit unter dem USA-Niveau liegen, denn Shannon ist ein Zollfreiplatz. Nach dem Auftanken starten wir wieder. Das dumpfe Dröhnen der Motoren ist uns schon so vertraut, dass wir ruhig das Licht löschen lassen, uns in die Wolldecke hüllen und versuchen, einige Stunden zu dösen.

Beim Sonnenaufgang blinzeln wir über das Wolkenmeer und bewundern das Farbenspiel von Grau bis zum leuchtenden Blau, das uns für die nächsten Stunden von oben und von unten umgibt. Plötzlich allgemeine Bewegung: 6000 Meter unter uns zieht ein Dampfer seine Bahn. Winzig klein, ein Nichts in dieser Wasserweite. Und doch pflügt er unbeirrbar seine Spur und wird eines Tages sein Ziel erreichen, so wie wir dem unseren sicher entgegensteuern. Staunend werfen wir einen Blick in die Pilotenkabine, wo vier Männer für uns arbeiten. Rätselhafte Zeichen ertönen aus dem Funkgerät, ebenso unverständlich tönt es zurück. Der Navigator beobachtet das Bordradargerät, zeichnet den Kurs auf eine Karte, zeigt uns den genauen Standort unserer «Genève», setzt viele Zahlen auf seine Tabellen — ein Hexenmeister der Technik. Das echt amerikanische Frühstück mit Orangensaft und Rührei mit Schinken bringt willkommene Abwechslung, aber wir beginnen doch die langen Stunden zu zählen und das Sitzen etwas mühsam zu finden. Die Uhr spielt uns einen Streich: Die Zeitdifferenz beträgt ja volle fünf Stunden, und als wir nach langsamem Abstieg im Regen auf dem Rollfeld von *New York*-Idlewild aufsetzen, ist es bereits 14 Uhr nach unserer Zeitrechnung, jedoch erst 9 Uhr in Zürich. Mit einem dankbaren Seufzer schnallen wir uns los und verabschieden uns von der ungemein grosszügigen und gastfreundlichen Swissair, um die dampfheisse Waschküche der Neuen Welt zu betreten.

Nach einstündiger Autobusfahrt, die uns eine Vorahnung des amerikanischen Strassenbaus und der Verkehrsdichte gibt, steigen wir im Hotel «New Yorker», im Herzen Manhattans, ab. Es ist das zweitgrösste Hotel der Welt: 2500 Zimmer, jedes mit Bad! Schon der Prospekt bombardiert uns in typisch amerikanischer Zahlenbegeisterung mit stolzen Daten: 43 Stockwerke, 5000 Fenster, 125 Köche, 15 000 täglich abzuwaschende Gläser, bis zu 38 000 Wäschestücke im Tag. Wir müssen uns wirklich an andere Dimensionen gewöhnen!

Das zeigt uns auch der erste Nachmittagsbummel im Regen. Sechsspurig umtost der Verkehrsstrom unser Hotel, wobei die Manhattan durchquerenden «Streets» abwechslungsweise Einbahnstrassen sind und nur die Längsstrassen, die «Avenues», in beiden Richtungen befahren werden dürfen. Da zudem jede Kreuzung Lichtsignale aufweist, ist ein relativ sicherer Verkehr möglich. Wer einmal in «seiner» Richtung fährt, kann losbrausen, links und rechts (ohne Winker!) überholen — man wird geradezu klein, wenn man an den Zürcher Verkehr denkt! Zehntausende von grellbemalten Taxametern sausen virtuos durch das Gewühl. Sie sind ja dauernd unterwegs und warten — falls unbesetzt — auf einen Kunden, der sie herbeiwinkt.

Neue Dimensionen lehrt uns auch *Macys*, der Welt grösstes Warenhaus. Nach dem Bummel durch neun Stockwerke bin ich wirklich müde, aber es wären ja noch neun weitere zu sehen! Die Preise erscheinen uns ordentlich hoch; der Zwangswechselkurs von Fr. 4.32 für einen Dollar ergibt für uns — mit wenigen Ausnahmen — übersetzte Preise. Immer wieder machen wir die Erfahrung, die uns auch von vielen Auslandschweizern bestätigt wird, dass der Kaufwert des Dollars etwa bei Fr. 2.50 liegen dürfte — ein Zeichen der Inflation. Hier und in den späteren Hotels betrachten sich viele Kollegen vom Bett aus noch etwas den *Fernsehbildschirm*. Wir bekommen so Einblick in manches Regionalprogramm der durchwegs privaten Gesellschaften. Unsere Gefühle sind sehr gemischt; es ist immer mindestens ein Wildwester zu sehen; oft laufen gleichzeitig drei solcher romantischer Streifen, die sich durch einen hemmungslosen Realismus der Prügel- und Schiessszenen auszeichnen. An den dramatischen Höhepunkten wird stets Reklame eingeblendet, ja selbst die Wetterberichte und Nachrichtensendungen werden davon umrahmt, und nicht einmal Präsident Eisenhowers Pressekonferenz bleibt von einem Kopfwehpulversong verschont.

3. Tag

Stadtrundfahrt bei Regen. Unter «Stadt» ist dabei lediglich die Insel *Manhattan* zu verstehen, die mit ihren über 20 km Länge mehr als genug Sehenswürdigkeiten für einen Tag bietet. Wir bekommen einen Ueberblick über die Ausdehnung des Welthandelszentrums, bewundern die riesige Washingtonbridge — sie ist zollpflichtig, wie viele andere und wie die meisten Autobahnen. Da anderseits keine Autosteuer erhoben wird, entspricht die Gebührenerhebung dem gerechten Prinzip, dass der Benützer für die Kosten der Verkehrsanlagen aufkommen soll.

Die Columbia-Universität ist eine ebenfalls gigantische Anlage inmitten des Häusermeers, wie auch die Hochbauten der *Spitäler* als graue Blöcke ohne Grünflächen in den Himmel stechen. Es soll übrigens — da es keine Krankenkassen gibt — ein Familienunglück sein, Spitalpflege zu benötigen, da die Kosten astronomisch sind. Man erzählt uns, dass öfters Leute, die mit Tausenden von Dollars Bargeld eintraten, nachher noch Haus und Auto verkaufen mussten, um die Spitalrechnungen bezahlen zu können. Bei Ansätzen von 30 bis 50 Dollar für das Bett allein versteht man allerdings, dass man erst bei Lebensgefahr ein Spital aufsucht. Die Wolkenkratzergruppen — einerseits in der Mittelstadt um das Rockefellerzentrum herum zu finden, anderseits am Ende der Inselzunge, um Wallstreet herum, angeordnet — wirken auf uns begeisternd in ihrer Eleganz und zugleich beklemmend durch die Schluchten, in die sie uns versenken. Der Granitgrund ist offenbar ideal dafür geeignet, so dass sich immer neue Stahlskelette erheben, wobei in den letzten Jahren statt grauer Betonfronten immer mehr Glas und Aluminium zur Verwendung kamen. Ein besonders gediegener Vertreter der neuen Bauweise ist das grossartige UNO-Hauptquartier.

Es ist nicht möglich, die hundertfältigen Eindrücke hier wiederzugeben; nur zwei Dinge seien noch erwähnt: Die Durchquerung der Negerstadt *Harlem* (sie soll etwa eine Million Bewohner zählen) bringt den ersten Kontakt mit dem Rassenproblem, abgesehen von der Begegnung mit den farbigen Hotelangestellten. Viele flanieren auf den schmutzigen Strassen herum, in Gruppen sitzen sie vor der Haustüre oder im Gang, und überall sieht man — selbst am Vormittag — Männer am offenen Fenster sitzen. Es sind Arbeitslose oder vielleicht auch nur Männer, die nicht arbeiten wollen. Das Ganze hinterlässt eher deprimierende Gefühle. Weniger armselig sieht es in Chinatown, dem Chinesenviertel, aus. Da wirkt alles folkloristisch aufgemacht. In den zahlreichen Souvenirläden wird Ramschware aus Japan und Hongkong angeboten. Einer will uns sogar in einen «echten» Tempel lotsen — Zugang durch einen Laden — man merkt die Absicht. Die rund 15 000 Chinesen gelten als sauber und fleissig und haben sich offenbar eine höhere soziale Stellung errungen als die Schwarzen.

Am Abend besuchen wir eine Negersekte in Harlem. «*Bischof Daddy Grace*» verhilft uns zu einem einzigartigen Erlebnis. Er ist ein älterer Herr, der angeblich 3 Millionen Anhänger zählen soll und es offenbar verstanden hat, die Naivität seiner Gläubigen auszunützen. Seine Lehre ist eine abstruse Mischung: «Das vereinigte Haus des Gebets für alle» (nach Jesaia 56, 7) behauptet auf Grund von Bibelzitaten, in seinem Gründer, Daddy Grace, den Messias zu besitzen, der grössere Wunder tue als Jesus (Krankenheilungen!). Was wir dann sahen bei ekstatischen Tänzen, bei der sechsmaligen Kollekte und bei den hysterischen Lobliedern, das sah allerdings mehr nach gerissener Scharlatanerie aus. Der «Altar», auf dem der «Gottmensch» mit den 5 cm langen Fingernägeln und den langen Locken thronte, wäre in seiner unsäglichen Kitschhaftigkeit eine Beschreibung wert, doch fehlt uns hier der Raum dazu.

Eine Erquickung ist der Besuch der herrlichen *Frick*-Sammlung. Henry Frick, ein Stahlkönig schweizerischer Abstammung (1849—1919), hat hier die während über 40 Jahren erworbenen Schätze der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Es ist unglaublich, was ein einzelner Kunstfreund hier im erlesenen Rahmen seines französischen Landhauses zu vereinigen wusste. Einige Hinweise müssen genügen: Holbeinbildnisse von Thomas Morus und Sir Th. Cromwell, Rembrandts Selbstporträt und Polnischer Reiter, drei Porträts von Van Dyck, drei prachtvolle Vermeerszenen, Einzelstücke der grössten Renaissancekünstler, ganze Reihen von Boucher und Fragonard, repräsentative Werke der englischen Klassiker Turner, Gainsborough und Constable. Kurz, es ist nicht umsonst ein Museum, das Weltruf geniesst!

4. Tag

Dreistündige Rundfahrt um Manhattan, eine Reise von 50 km. Leider bei trübem Himmel. Trotzdem grossartige Eindrücke von der Skyline der Wolkenkratzer. Die Freiheitsstatue, ein gigantisches Mädchen in Grau, lassen wir heute gerne unbestiegen. Wir fahren unter den fünf gewaltigen Brücken über den Hudson und East River durch — daneben gibt es ja noch drei Tunnels. Am Harlem-River begegnen wir der Hinterseite der Weltstadt: Elendshütten, Autofriedhöfen mit fünfstökkigen Autobergen, trübsinnigen Handwerkerbuden. Die Washingtonbridge, die einzige, die in der Stadt den Hudson überquert, wird eben durch einen zweiten Stock ergänzt. Eine weitere Fahrbahn soll unter die obere sechsspurige Etage gehängt werden.

Bei den unendlichen Pieranlagen des Hafens erleben wir einen historischen Augenblick. Unter ohrenbetäubendem Gebrüll der Sirenen wird die neue «Bremen» auf ihrer Jungfernfahrt begrüsst. Stämmige Schlepper bugsieren den 32 000-Tonnen-Riesen ans Pier der Hamburg—Amerika-Linie. Marschmusik schmettert aus den Schiffslautsprechern. Dichtgereiht beobachten die Passagiere das Landemanöver, und für uns hält unser unverwüstlicher Spassvogel, ein Berner Kollege, eine feierliche Begrüssungsrede — in perfektem Schwäbisch!

Der Nachmittag ist frei und wird auf verschiedenste Weise verbracht. Einige geniessen ihn im Bett — was nach solcher Fülle verständlich scheint. Andere suchen das berühmte Naturhistorische Museum oder das Museum der Modernen Künste auf, und andere wollen bloss «lädelen». Am Abend sind die meisten in der «*Radio City Music Hall*» anzutreffen. Mit 6000 Sitzplätzen hält sie natürlich wieder einen Weltrekord. Vor dem Film wird ein buntes Unterhaltungsprogramm geboten: Kinoorgel, Orchesterouverture, Songs, Chöre, Ballett, eine «Feuersbrunst» folgen sich mit unerhörter technischer Präzision mittels riesiger Hebebühnen und verblüffender Lichteffekte in stufenlosem Uebergang. Dann — welcher Kontrast — folgt der Film, die Erstaufführung der «Geschichte einer Nonne» mit Audrey Hepburn als Schwester Lukas. Es ist eine glänzende schauspielerische Leistung, nur ist der Versuch, seelische Konflikte darzustellen, etwas breit geraten, ohne doch die Tiefe des Buches von Kathryn Hulme zu erreichen. Das ganze

Problem des Gehorsams und der innern Zucht wirkt jedenfalls im Buch überzeugender als in farbigem Grossformat. Der Film ist aber technisch brillant und wird grossen Erfolg haben.

Uns will die Kombination von Bühnenschau und religiösem Film nicht besonders gefallen. Die Mischung ist physisch und psychisch ziemlich strapazabel, so dass man das Ende des Films gegen Mitternacht gähnend herbeisehnt. Amerikaner mögen da weniger heikel und aufnahmefähiger sein.

5. Tag

Ich benütze den freien Vormittag zu einem Besuch bei *Dr. Heiner Gautschy,* dem bekannten Schweizer Radiokorrespondenten. Er empfängt mich freundlich in seinem Apartment an der 24. Strasse. Es ist natürlich klimatisiert, hat Küchenecke und Bad. Er hat einen Schweizer Radio und einen deutschen Fernseher (weil sie besser seien als amerikanische!). Ueber seinem Arbeitspult hängt eine anheimelnde Photomontage: das Basler Münster, ein Kornfeld und ein Segelschiff auf dem Sempachersee. Die Aufgabe eines schweizerischen Berichterstatters ist viel schwieriger und viel weniger romantisch, als man gemeinhin glaubt. 50 Prozent seiner Zeit verbringt Dr. Gautschy mit Lektüre. Beim gewissenhaften Durchgehen zahlloser Zeitschriften und Publikationen und im Gespräch mit vielen Gewährsleuten findet Dr. Gautschy den Stoff für seine 12—15 Sendungen im Monat. Da dem Schweizer Hörer «fanletters» (d. h. Verehrerbriefe) nicht liegen, hört der Sprecher nicht allzuviel Echo; er muss es für ein Lob halten, dass ihn in bald 10 Jahren nur zwei Beschwerden erreichten.

Ueber das Rassenproblem erhalte ich folgende Auskunft: Viele Schweizer regen sich dramatisch über die «unmöglichen Zustände» auf, um dann, selber einmal in den Staaten, zu den entschiedensten Vertretern der Segregation, der Rassentrennung, zu gehören. Es ist eben ein entscheidender Unterschied, ob man — wie in Europa — vereinzelte, meist intellektuelle Vertreter der schwarzen Rasse um sich hat oder ob eine Mehrheit ungeschulter und träger Leute plötzlich den Ton angeben soll. Man bestätigt uns später immer wieder den guten Willen, betont aber sehr, dass die Entwicklung viel Zeit und Geduld brauche.

Das Mittagessen wird uns heute im eleganten Diningroom der *UNO*-Delegierten serviert. Nachher schleust uns eine liebenswürdige Führerin durch das ausgedehnte Bauwerk. Die Sitzungssäle der Generalversammlung, des Sicherheitsrates und des Treuhandschaftsrates wirken imposant und technisch vollkommen, das 39stöckige Sekretariatsgebäude ausgesprochen modern — die äusseren Voraussetzungen für die UNO wären also ideal. Im Gegensatz zu den üblichen Souvenirhändlern, die noch ganz dem übelsten Schund verfallen sind, werden im Souterrain an vielen Ständen echte, nützliche und preiswerte Gegenstände aus vielen Ländern angeboten. Die Bedienung ist vorbildlich, und wir hören auch von einer Schweizer Laborantin nur Lob über das freundschaftliche Verhältnis der Mitarbeiter aus allen Nationen untereinander. Wenigstens das!

Es folgt als weitere Attraktion eine Führung durch das *Rockefeller-Center,* die mächtige Gruppe von zehn Wolkenkratzern, die sich mit Recht eine «Stadt in der Stadt» nennt. Natürlich überschüttet uns die charmante Studentin mit Daten; wir gewöhnen uns an alles. Dann geniessen wir auf der Terrasse des 70stöckigen RCA-Hauses den ersten Blick über die nun besonnte Stadt, einen Tiefblick wie von einem kleineren Gipfel, der kaum in Worte zu fassen ist. Und dabei erwartet uns am Abend noch eine Steigerung: Wir staunen vom höchsten Haus der Welt, vom Empire State Building (448 m), in das Lichtermeer der Achtmillionenstadt hinunter und stimmen wohl für diesmal einem Superlativ zu, der dieses 102stöckige Gebäude den sieben Weltwundern zuordnet. Es ist wirklich unglaublich, wie uns einer der 74 Lifts in weniger als einer Minute hinaufhisst und erst beim Bremsen sich in Magen und Ohren die Verzögerung ankündigt. Dann drehen sich roboterhaft über uns die stärksten Scheinwerfer der Welt. Sie sollen Schiffen und Flugzeugen auf dreihundert Kilometer Entfernung den Weg weisen.

6. Tag

Wir haben längst nicht alles gesehen, was uns lockte, und doch sinken wir dankbar in die bequemen Einzelsessel unserer beiden Ueberlandautobusse. Sie gehören der «*Greyhound*»-Linie, der grössten privaten Autotransportgesellschaft. Postautos gibt es hier nicht. Ihre Fahrer sind sprichwörtlich zuverlässig, ihre über 6000 Fahrzeuge (viele anderthalbstöckig mit Aussichtsdeck) noch um einiges komfortabler als unsere gelben Cars. Bei jedem Sitz lassen sich Fussraster, Rückenlehne und Kopfpolster einzeln verstellen; die Wagen besitzen eine Toilette und natürlich Aircondition, d. h. Klimaanlage. So dürfen wir den 640 km Autobahn ruhig entgegensehen. Die Fahrt auf dem prachtvollen New York Thruway ist ein Erlebnis für sich. Wir rollen auf der kreuzungsfreien Autobahn stundenlang im 90-km-Tempo dahin. Die Landschaft des Staates New York ist ziemlich versengt und dünn besiedelt. Wie überall auf dem Land hat man den Eindruck ungeheurer Weite. Der Staat New York erstreckt sich bis zum Eriesee und Ontariosee und ist gut dreimal grösser als die Schweiz. Gegen Abend fahren wir an Hunderten von Motels vorbei in *Niagara Falls* ein. Unser Hotel liegt nahe der Fälle. Wir hören sie tosen, und wir sehen das schaurigschöne Spiel der rosaroten Scheinwerfer, die das Wasser in Himbeersirup verwandeln.

7. Tag

Wir erwachen in der Stadt der «Honeymooners»: Anderthalb Millionen Hochzeitspaare sollen jährlich hierherpilgern. Der Bürgermeister stellt ihnen eine Urkunde zu, wonach sie nun Mitglieder des «Honeymoon Clubs» auf Lebenszeit sind. Autobusse führen uns dem Fluss entlang zu einer ausgedehnten Rundreise. Da ist zunächst das grösste Kraftwerk der Welt, dessen mächtige Bauanlagen wir sehen. Fast noch mehr als die Riesenanlage selbst imponiert uns die geschickte psychologische Darstellung des Projektes: In einer grossen Halle wird an Hand eines Modells die ganze Anlage erläutert. Dann kann man durch automatisch gesteuerte Lichtbildervorträge mit Tonbandbegleitung sämtliche Bauphasen und Baustellen betrachten, und dieser ganze publizistische Aufwand ist nicht für den Stimmbürger bestimmt, sondern für den «Mann von der Strasse», der sich vielleicht für eine Aktie interessiert. Es geht übrigens um das «Rheinauproblem» in USA-Dimensionen: Ueber die beiden Fälle stürzen in jeder Sekunde 200 000 Kubikfuss Wasser. Durch Staatsvertrag zwischen USA und Kanada ist nun diese Menge während der Touristen-

saison auf die Hälfte reduziert worden, während der Nacht und ausserhalb der Feriensaison sogar auf einen Viertel. Die freigewordenen 50 resp. 75 Prozent der Wassermenge werden durch einen Riesenkanal oberhalb der Fälle abgezweigt und einem Ausgleichbecken zugeführt. Unterhalb der Fälle liegt die Zentrale, wo das Stauwasser wieder dem Niagarafluss zugeleitet wird. Die Zahlen muten selbst für unsere Ohren riesenhaft an: Jahresproduktion 13 Milliarden kWh (was ungefähr dem schweizerischen Jahresverbrauch entsprechen dürfte!), Kosten etwa 3,1 Milliarden Schweizer Franken. Die beiden Uferstaaten wollen sich brüderlich in die Produktion teilen. Die Fälle selber? Ein faszinierendes Naturschauspiel mit allen Schikanen! Alle möglichen Lifte, Galerien, Treppen und Schiffe nähern sich den dröhnenden Wassermassen, die in uns völlig ungewohnter Breite 50 m in die Tiefe stürzen.

8. Tag

Durch die *kanadische Provinz Ontario* fahren wir nach Detroit. Mittagessen in London an der Themse, vorher kamen wir in der Nähe von Paris vorbei, später durchfahren wir Melbourne und sehen die Wegweiser nach Florenz und Dresden. Es wird zum amüsanten Zeitvertreib, die uns von SHELL und ESSO geschenkten Landkarten zu studieren. (Ueber 20 Stück füllen unsere Prospektmappe!) Die Gegend südlich des Ontariosees scheint ein besonders buntes Namengemisch aufzuweisen. Die ganze Besiedlungsgeschichte lässt sich ablesen aus dem köstlichen Durcheinander. Da finden wir Zürich und Genf und Interlaken (das sind nur drei der rund 1500 schweizerischen Ortsnamen), dann die antiken Syracus, Hannibal und Athen. Franzosen gründeten Lyon, Bellevue und Versailles, Deutsche liessen sich in Naumburg und Hamburg nieder. Italienische Einwanderer haben Genua, Lodi und Verona hinterlassen, und zwischen all diesen Namen geistern die alten Indianerbezeichnungen herum: Susquehanna, Canadarago, Onondaga usw.

Die kanadische Strasse ist übrigens kein «Expressway», sondern eine gewöhnliche Asphaltstrasse erster Klasse, wie wir sie bei uns kennen. Auch in den Staaten gibt es noch viele zweispurige Hauptstrassen, wobei allerdings zu sagen ist, dass überall mit modernsten Maschinen am grosszügigen «Interstate»-System gearbeitet wird, das bis in 15 Jahren 65 000 km umfassen soll und zu 75 Prozent neu erstellt werden muss. Was diese Aufgabe gewaltig erleichtert, ist die unbeschränkte Platzreserve, die es gestattet, die mächtigen Kleeblätter der Aus- und Einfahrten, die Ueberführungen und die Durchstiche rücksichtslos dort anzulegen, wo sie gebraucht werden. Von unserer drangsalvollen helvetischen Enge kennen diese Strassenplaner kaum etwas.

9. Tag

Detroit ist mit 1,9 Millionen Einwohnern die fünftgrösste Stadt der USA. Ihre ganze Existenz verdankt sie dem Automobil. Von der Chrysler-Gesellschaft befinden sich hier Werke der Plymouth, Chrysler, Dodge, De Soto, von den General Motors die Cadillac-Fabrik. Vor allem aber ist die *River-Rouge-Anlage der Ford* zu nennen, die hier auch ihre Luxusmarken Mercury und Lincoln produziert. Der Besuch dieser grössten Industrieanlage der Welt hinterlässt schlechthin überwältigende Eindrücke. Was soll man über eine Fabrik mit gegen 60 000 Arbeitern sagen? Was ist das Interessanteste? Sind es die uferlosen Parkplätze, in denen man sich verirren zu müssen glaubt? Ist es die Vollkommenheit des Ganzen, in dem von eigenen Frachtern das Eisenerz und die Kohle herbeigeführt und alles, vom Eisenblech bis zum Glas, selber produziert wird? Ist es der Gang durch die grösste Pressanlage der Welt, wo unter betäubendem Stöhnen und Klirren der Riesenpressen die blanken Karosserieteile hervorquellen? Oder ist es nicht doch der Gang dem berühmten Fliessband entlang, wo innert einer Stunde und zehn Minuten ein neuer Personenwagen geboren wird? Was hier verblüfft, ist nicht einmal diese Schnelligkeit, ist nicht einmal die spielerische Leichtigkeit, mit der Pressluftgeräte die fünf Radschrauben zugleich anziehen, sondern die unglaubliche Einzelbehandlung des Produktes. Während der Laie sich vorstellt, dass da vielleicht 1000 genau gleiche Wagen hintereinander produziert werden, bevor man die Farbe wechselt, geschieht etwas ganz anderes. Jeder Wagen wird auf Bestellung angefertigt! Der Händler verlangt einen bestimmten Motor, eine besondere Farbkombination der Karosserie und ein dazupassendes Polster. Nun ist wohl der Grundtypus — es ist das Modell «Galaxie» — mit dem Einheitschassis gegeben. Schon schwebt aber der gewählte Typ des Motorblocks herbei, dazu passen an der nächsten Station Lenkstange und Steuerrad, später folgt — wie von Zauberhand gesteuert — die richtige Karosserie, dann rollen fünf Räder in der dazugehörigen Farbe herbei, und schliesslich senken sich in der richtigen Sekunde die Sitze mit dem bestellten Polsterüberzug über den Wagen, automatisch wird Benzin, Oel und Wasser eingefüllt, der Fahrer steigt ein — und alle 50 Sekunden braust ein neuer Ford davon! Die erste Million Fordwagen der 1959er Produktion ist verkauft, die Propaganda möchte gerne eine zweite Million feiern können. Das erste Halbjahr 1959 brachte dem Fordkonzern Rekordgewinne: 286 Millionen Dollar (im Rezessionsjahr 1958 dagegen waren es nur 16 Millionen Dollar). Diese ungeheure Massenproduktion erlaubt trotz hoher Löhne erstaunliche Preise: Ein fabrikneuer Ford «Galaxie» kostet nur 2582 Dollar, was etwa 11 000 Schweizer Franken entspricht.

Amerika hat dem Autokönig Henry Ford aber auch kulturelle Leistungen von Rang zu verdanken. Dazu gehört die Ford-Stiftung, die Grosses leistet in der Entwicklungs- und Erziehungsarbeit; dazu gehören das entzückende Greenfield-Village und das hochinteressante Ford-Museum in der Nähe der Autowerke. Das Freiluftmuseum ist ein Unternehmen amerikanischen Ausmasses. Ueber hundert historische Gebäude aus den ganzen Staaten sind in idyllischer Landschaft wieder aufgebaut worden, um dem Volk auf kleinem Raum seine eigene Geschichte zu zeigen. Da findet man das Haus, in dem Lincoln seine Rechtsanwaltspraxis betrieb, das Laboratorium Edisons im Originalzustand, ein Photoatelier, in dem man sich mit einer über hundertjährigen Kamera aufnehmen lassen kann, da steht Fords bescheidenes Geburtshaus, die Werkstätte der Gebrüder Wright, in der das erste Flugzeug entstand, usw. In geschickter Weise wird die Vergangenheit aktualisiert: Alte Handwerksbuden sind in Betrieb, die Druckerpresse arbeitet mit einer der ersten Dampfmaschinen, ein Mississippiraddampfer unternimmt kleine Ausfahrten usw. — Das Ford-Museum selbst enthält 175 frühe Automobiltypen, eine Strasse mit 22 alten Läden und Werkstätten, alle möglichen Lokomotiven und Dampfmaschinen früherer Typen, kurz, es ist ein technisches Museum grossen Stils.

10. Tag

Wir fahren durch den Staat Michigan, der sich auf den Autoschildern als «Wasserwunderland» bezeichnet, und kreuzen dementsprechend viele Motorbootanhänger, die sich mit der dazugehörigen Familie im Stationswagen auf Ferienfahrt befinden. Von der Strasse aus sind gelegentlich idyllische Gewässer und Nadelhölzer zu erblicken. *Chicago* kündigt sich auf viele Kilometer Distanz an: Mächtige Industriereviere umrahmen die Viermillionenstadt, nur die grauen Stahlwerke liegen still. Streik seit Wochen. Dem Michigansee entlang führen grosse Autobahnen durch unendliche Parkanlagen, in denen nächtliche Spaziergänge nicht ungefährlich sein sollen.

11. Tag

Stadtrundfahrt — wieder bei Regen. Leider wird uns die Aussicht vom höchsten Wolkenkratzer, dem modernen Glasturm der Prudential-Versicherung, verwässert. Dafür entschädigt uns der liebenswürdige Schweizer Konsul Schneider durch allerlei interessante Auskünfte. Der Führer serviert uns wieder neue Weltrekorde: Der Wrigley-Wolkenkratzer sei das sauberste Gebäude, weil es zweimal im Jahr von oben bis unten abgeseift werde. Die «Chicago Daily Tribune» sei die grösste Tageszeitung (mehrfarbige Inserate). Das Hilton-Hotel ist mit rund 3000 Zimmern das grösste auf Erden.

Mittagessen in der berühmten «Stock Yard Inn». Doch sieh, die gewaltigen Schlachthöfe, in denen einst 20 000 Tiere im Tag verarbeitet wurden, sind verschwunden. Geblieben ist nur der Gestank, der sich in den Trümmerfeldern der abgebrochenen Verschläge festgenistet hat. Hier kann man — wenn man Wert darauf legt — «das feinste Steak der Welt» essen. Kosten: 5 Dollar!

Tieferen Eindruck macht uns das «*Museum of Science and Industry*», dem wir den Nachmittag widmen. Unerhört reichhaltig und grosszügig wird hier alles Wissenswerte dargeboten, wobei zahllose Tests und Modelle sich vom Betrachter selbst betätigen lassen. Da ist eine Musterfarm, wo entzückte Stadtkinder dem Ausschlüpfen von Kücken zusehen dürfen, da grunzen Ferkel in Musterställen, auch Schäfchen sind vorhanden. In der Fernsehabteilung kann man sich selber auf dem Bildschirm sehen. In der im Betrieb stehenden Kohlenmine wird der Realismus auf die Spitze getrieben. Ein 1944 erbeutetes deutsches U-Boot ist zugänglich; seine militärischen Details werden von eleganten Damen erläutert. Das Rätsel dieser grossartigen Veranschaulichung ist bald gelöst; die Industrie hat die Anlagen gestiftet und darf dafür ihren Namen hinsetzen. Fürwahr, das ist eine Reklame, die wir uns gefallen lassen! Zu vergleichen ist dieses Museum am ehesten mit einer permanenten Landesausstellung. Auffällig ist noch etwas anderes: Sehr viele Besucher sind Kinder. Da es amerikanische Kinder sind, betätigen sie sich recht lebhaft und laut. Man hört Kreischen, so dass Erwachsene sich nicht immer gut konzentrieren können. Aber hier wird Kindern dieses Vorrecht offenbar gerne gewährt. Jedenfalls kann man dem Museum nicht vorwerfen, es herrsche eine unnatürliche Grabesstille, wie es bei uns vorkommen soll.

12. Tag

5.30 Uhr Tagwache (was uns fünfmal blühte!). 7.30 Uhr Abfahrt mit Greyhoundbus nach St. Louis. Die rund 500 km können mit einem Stichwort umschrieben werden: Mais. Der unendliche «Maisgürtel» ist gleich dem Baumwollgürtel ein Hauptmerkmal der östlichen USA-Landschaft.

Eine dreistündige unvergessliche Mittagspause verbringen wir bei Mr. Clarence Imhoff auf der «*Swiss Bell Farm*» bei Roanoke im Staate Illinois. Mister Imhoff, dessen süddeutscher Grossvater schon vor 1900 einwanderte, betreibt eine Mais- und Milchfarm mittlerer Grösse, d. h. von etwa 370 Jucharten (Schweizer Durchschnittsgrösse = 7 Jucharten). Dank höchster Rationalisierung kann er diesen Betrieb mit einem Meisterknecht und einem jungen Burschen bewältigen. Die etwa 70 Stück Schweizer Braunvieh leben ganzjährlich nur unter einem Schutzdach. Sie werden in vier Einzelboxen elektrisch so gemolken, dass die Milch ohne menschliche Berührung direkt in den Kühlkeller fliesst, von wo sie in das Zisternenauto gepumpt wird. Grosszügig öffnet uns der Farmer sein wunderschön eingerichtetes Haus, in dem weder die Kühltruhe mit einem Monatsbedarf, noch das mennonitische Andachtsbuch fehlen. «Hier lässt sich leben», stellen wir bewundernd fest.

Ein rührendes Bild ergibt sich unter den stattlichen Eichen: Von weither kommen ehemalige Landsleute, um uns zu sehen. Was für grundehrliche Gesichter! Wie glücklich ist Herr Luginbühl, der uns alle duzt, wieder einmal sein eingerostetes Berndeutsch auspacken zu können! Wie freuen sie sich über unsere Lieder! Da steigen doch in manchem Jugenderinnerungen auf, und strahlend schütteln sie uns die Hände. Sogar die Amerikaner danken bewegt — man spüre die Herzenswärme aus unsern Liedern, finden sie.

13. Tag

St. Louis hat eine Million Einwohner und nennt sich das «vollkommenste Sinnbild der USA». Lederindustrie, Eisenbahnknotenpunkt, bedeutende Flußschiffahrt. Die Mündung des Missouri in den Mississippi oberhalb der Stadt ist ein eindrückliches Bild. Träg wälzt sich der breite Strom dahin, ungefähr ebenso «sauber» wie der Rhein bei Köln. Nach der Stadtrundfahrt wird uns die «O'Fallon Technical High School» gezeigt, dann erklärt uns ein Kollege das amerikanische Schulsystem. Da dies hier schon in verschiedenen Fachaufsätzen dargestellt wurde, dürfen wir auf Einzelheiten verzichten.

14. Tag

Wieder 500 km Busfahrt durch Maisland und Baumwollplantagen. Die Landschaftsveränderung innerhalb eines Reisetages ist kaum merklich, die Distanz zwischen den verschiedenen Kultivierungszonen riesengross. Auch im Baustil der Farmen finden sich kaum Unterschiede, höchstens dass die rotgestrichenen Scheunen nun grau sind.

15. Tag

Ein ehemaliger Oesterreicher, Professor für Wirtschaftsgeographie, erklärt uns heute die Umgebung von *Memphis,* der aufstrebenden Halbmillionenstadt in der Dreiländerecke von Arkansas, Tennessee und Mississippi. Hier — in der Heimat von Onkel Toms Hütte — erhält das Rassenproblem wieder andere Aspekte als im Norden. Unser Führer sieht viel eher das soziale Problem als die Integration im Vordergrund. Die Wohn-, Lohn-

und Schulfragen erscheinen ihm dringlicher als die ethische Frage, ob Schwarz und Weiss im gleichen Schulzimmer oder Bahnabteil sitzen sollen.

Dass in sozialer Hinsicht Vorbildliches geleistet wird, sehen wir in der kleinen Baumwollstadt Marion, wo wir eine *Negerschule* besuchen dürfen. Die Schule richtet sich hier nach den Gegebenheiten des Anbaus. Jetzt ist die Pause zwischen dem Jäten und der dreimonatigen Pflückkampagne, in der dann die Kinder Ferien haben. Schulhaus, Lehrer, Schüler, Mobiliar und Lehrmittel machen einen vortrefflichen Eindruck. Es handelt sich allerdings um eine Elite; viele Negerkinder wollen noch nicht zur Schule gehen. Wer diese besucht, hat meist den Ehrgeiz, Gutes zu leisten. Insbesondere sollen sich die schwarzen Lehrer mit Feuereifer anstrengen, ihre Rassenangehörigen zu fördern. Fleissige Schwarze haben es hier auch schon zu eigenen Farmen gebracht.

Das soziale Problem ist deshalb so dringend, weil die rapide Mechanisierung des Anbaus viele Handarbeiter überflüssig macht, bewältigt doch eine einzige der grossen Pflückmaschinen so viel wie früher 150 Schwarze! Dass damit die Verdienstmöglichkeiten sinken und die Not wächst, ist klar. Wir besuchen auch ein «Gin», eine moderne Ballenpresserei, und sehen uns einen Baumwollfilm an.

Am Nachmittag pilgern wir nach *Holly Springs*, einem Städtchen, in dem Pflanzerhäuser im Kolonialstil sorgfältig erhalten werden. Die historische Treue erstreckt sich sogar auf die lebende Dekoration: Photogene Damen in kostbaren Roben stehen auf den Terrassen und in den üppig ausstaffierten Zimmern bereit, um sich lächelnd knipsen zu lassen.

Gegen Abend besteigen wir in Memphis den «City of New Orleans»-Express, der uns 644 km in den Süden tragen soll. Die geräumigen Wagen sind klimatisiert und haben verstellbare Einzelsitze. Köstlich sind die Drucklufttüren zwischen den Wagen: ein Druck auf den Knopf, und der Sesam öffnet sich. Die dreifache Diesellokomotive jagt mit bis zu 130 Stundenkilometern dem Mississippidelta entgegen. Die Landschaft ist eher monoton; wir versuchen zu schlafen.

16. Tag

Gegen 2 Uhr morgens sitzen wir in unserem Hotelzimmer in *New Orleans*. Sechs Stunden später weckt uns das Telephon. Die Stadtrundfahrt zeigt uns ein ungewohntes Bild: Das «French Quarter» befindet sich noch immer im historischen Zustand der Besiedlung, die auf die Zeit des grossen Louis zurückgeht (Louisiana!). Also gibt es eine Royal Street, eine Bourbon Street. Auch der spanische Einfluss von Mexiko her ist unverkennbar: Die Gärten befinden sich — wie in Spanien — in einem Hinterhof, wo es kühl und schattig ist.

Die nachmittägliche Mississippirundreise führt uns freilich in eine ultramoderne Gegenwart: Die Ozeandampfer liegen in Reihen am Pier; emsig wird da gebaut, entladen, repariert. Hier ist das Fruchtimportzentrum, aber auch der Aluminiumschwerpunkt der Staaten. Schwefel- und Erdgasvorkommen sind verheissungsvoll. Viele Fabrikanlagen sind im Aufbau begriffen. Eine historische Gegend mit grosser Zukunft.

Die Hitze wird unangenehm. Wir merken, dass wir uns auf der geographischen Breite von Kairo befinden. Vor allem ist es die grosse Luftfeuchtigkeit, die uns Mühe macht.

Am Abend zeigt uns Konsul Theiler einen prächtigen Farbfilm über Dixieland, die Umgebung der Stadt und Heimat des Jazz, und über Florida. Sein Vortrag über den «Southern Way of Life» gibt uns Aufschluss über manche Detailfrage. Wer nachher noch mag, sucht ein Dixielandlokal auf, wo Neger sich mit «echtem» Jazz produzieren. Die Qualität entspricht aber ungefähr jener der ungezählten Nachtlokale, wo nichts Niveau hat als die Preise.

17. Tag

Früh rüsten wir uns zum Flug, aber die «National Airlines» lassen uns warten. Erst um 12 Uhr starten wir zum anderthalbtausend Kilometer weiten Flug mit einer DC-7 nach *Florida*. Es ist bewölkt, wir sehen nicht allzuviel von der Küste, vom Golf von Mexiko, von den Sumpfflächen und von den Citrusplantagen der Halbinsel. Nach Zwischenhalt in Tampa setzen wir in *Miami* auf, wo enormer Flugverkehr herrscht, und gelangen in dreiviertelstündiger Fahrt zum Hotel auf der Beach. Ein völlig neuer Blick tut sich auf: Kokospalmen, Bananenstauden, Kakteen — wir sind in den Tropen der USA. Vom Hotelbalkon aus ein traumhafter Blick: linkerhand der schäumende tiefblaue Atlantik — rechts die stille Lagune der Wasserarme zwischen Stadt und Beach. Die Unentwegten bekommen Spezialerlaubnis: Sie dürfen bei Sonnenuntergang ein erstes Meerbad geniessen. Die Autokolonnen längs der Promenade wollen nicht abbrechen; das Volk flaniert unter bunter Neonbeleuchtung durch die Ladenstrassen.

18. Tag

Die Stadtrundfahrt findet diesmal zu Schiff statt. Ein Motorboot schlängelt uns durch die zahlreichen Kanäle. Der Führer berieselt uns mit Angaben über die 1700 Millionäre, deren Villen sich auf den Inseln aneinanderreihen. «Ascona hoch 20», meint einer zutreffend. So viel Reichtum und Luxus auf so engem Raum, das gibt es wohl nur an ganz wenigen Orten auf dieser Erde. Die Anziehungskraft Miamis beruht auf der Wirkung des nahen Golfstromes, der dieser einst versumpften Halbinsel in den Wintermonaten ein paradiesisches Klima schenkt. Von Weihnachten bis April geht es da unten ganz hoch her, so hoch, dass wir uns den Aufenthalt niemals leisten könnten, denn in der Saison sind die Ansätze zwei- bis dreimal höher. Jetzt ist nur «kleine Saison» mit vielen Zentralamerikanern und amerikanischen Ferienbummlern, und doch erscheint uns das Getriebe lebhaft genug.

Die *Beach*, der prachtvolle Badestreifen, wurde erst seit 1917 aufgeschüttet. Heute soll ein Quadratfuss Boden 12 000 Dollar kosten, so dass man gerne glaubt, dass ein einziges Hotel auf 60 Millionen zu stehen kommt! 400 Hotels, Motels und Apartment-Häuser zählt die Beach allein, und immer neue Paläste recken sich in die Höhe. Und noch eine Zahl verblüffe den Leser: Die Bewohner einer einzigen Villenreihe von 40 Blocks Länge sollen ein Vermögen von 130 Milliarden Franken besitzen, was der dreifachen Goldreserve der USA entspricht!

Aber auch hier wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Viele Ladenlokale sind zu vermieten, und ein Einheimischer erklärt uns, dass der Handel hier sehr klima- und krisenempfindlich sei. Vor zwei Jahren sei es nach einer kühlen und daher schlechten Saison zu einer Massenpleite von Hotels gekommen.

Am Nachmittag besteht die Gelegenheit, das berühmte Meeraquarium zu besichtigen, wo unser Berner Jodler sogar die springenden Delphine füttern darf. Hinter riesigen Glaswänden tummeln sich lebensgrosse Meerungeheuer, und ein Taucher steigt zu ihnen hinunter, als wären es harmlose Tierchen.

19. Tag

Wir fliegen programmgemäss nach *Washington.* Das entspricht immerhin einem Sprung von Zürich nach Istanbul. Florida ist wieder nur durch Wolkenfenster zu erblicken, und da sind es endlose Orangenplantagen, die das Landschaftsbild prägen. So entgeht uns Cap Canaveral, die vielgenannte Raketenversuchsstation.

Washington empfängt uns mit Bruthitze; gerne ruhen wir uns im gekühlten Hotelzimmer aus. Am Abend dürfen wir das Buffet-Souper des Internationalen Lehrerverbandes geniessen, der hier eben seine Jahreskonferenz eröffnet hat. Das neue Hauptquartier der *National Education Association* (NEA) könnte unseren blassen Neid erregen: Es ist ein achtstöckiges ultramodernes Bürogebäude mit 700 Angestellten. (Rechnet man auf schweizerische Proportionen um, so müsste unser Lehrerverein immerhin 20 Mitarbeiter haben. In Wirklichkeit ist es ein Zehntel davon . . . Der Rest besteht aus «Ehrenämtern»!) Die amerikanischen Kollegen haben da eine imposante Zentrale errichtet, die in pädagogischer und publizistischer Hinsicht ungemein produktiv arbeitet. Die Buchhandlung führt Dutzende von Broschüren über jede Alters- und Schulstufe. Die Werbetätigkeit für den eigenen Beruf, der ebenfalls ein grosser Mangelberuf ist, wird durch geschickte Prospekte unterstützt. Da gibt es z. B. die «Klubs der zukünftigen Lehrer» an den Sekundarschulen, die 1957 77 000 Mitglieder zählten. Es ist sicher keine schlechte Idee, den Nachwuchs schon auf dieser Stufe zu gewinnen. Man kommt nicht um die Feststellung herum, dass die amerikanischen Lehrer über eine weit besser entwickelte Standesorganisation verfügen als wir. Viele von uns werden auf unkomplizierte Weise in ein Gespräch verwickelt und von wildfremden Kollegen auf eine abendliche Stadtrundfahrt oder einen Besuch im eigenen Heim eingeladen. Schon in Detroit imponierte uns diese Gastfreundschaft, mit der man sich hier um unbekannte Ausländer bemüht. Wenn man z. B. an die ausländischen Studenten bei uns denkt, die sich bitter über mangelnden Anschluss beklagen, könnte man hier einiges lernen.

Im benachbarten Heim der Weltorganisation sieht es bescheidener aus; um so besser nimmt sich die bildhübsche Neuenburger Pendule im Korridor aus, die Zentralpräsident Th. Richner zum diesjährigen Kongress mitbringen durfte.

Ueber die konzentrierte Arbeit der Tagung hörten wir am nächsten Tag aus berufenem Munde berichten. Vor allem aber merkten wir, welche Achtung unser Vertreter im achtköpfigen Exekutivausschuss geniesst. Der Name «Richner» löst überall ein so freudiges Echo aus, dass man geradezu an den Propheten im eigenen Vaterland denken muss. Es geht heute um die kulturelle Verbindung zwischen Westen und Osten, wobei unser Präsident durch einen vielbeachteten Rapport über die Unterrichtsverhältnisse in der DDR mitwirkte. Wie überall droht hier die Gefahr, dass die Abendländer sich von den weit aktiveren Asiaten und Afrikanern überrunden lassen, und es ist hier wohl der Ort, wo auch einmal von den gewöhnlichen Mitgliedern unserem Präsidenten (und seiner Familie) für sein ziemlich vollständiges Freizeit- und Ferienopfer im Dienste der Schweizer Lehrer herzlich gedankt werden darf.

20. Tag

Die übliche Stadtrundfahrt hat heute einen sinnigen Auftakt: Wir besuchen an unserem Nationalfeiertag das «amerikanische Rütli», die Gedenkstätte für den verehrten Präsidenten Lincoln und das Jefferson-Memorial, beide in ihrer Schlichtheit von klassischer Grösse. Leider ist die stolze Nadel der Washingtonsäule wegen Liftreparatur unzugänglich, und zu über 800 Treppenstufen reicht unser Idealismus und Photographenehrgeiz bei diesem Klima doch nicht aus. Ebenso eindrücklich wirkt das moderne Denkmal der Marinefüsiliere: eine hinreissende Gruppe, die mit dem Sternenbanner den heissumstrittenen Gipfel auf Iwoshiwa stürmt. Bei allem Pathos kein falscher Heroismus, wie man ihn von andern Kriegermälern kennt. Natürlich lassen wir uns die berühmte Wachtablösung vor dem Grabe des Unbekannten Soldaten auf dem Arlington-Friedhof nicht entgehen. Der Grabspruch macht uns wohl tieferen Eindruck als die reichlich zackige Zeremonie: «Hier ruht in Verehrung ein amerikanischer Soldat, Gott allein bekannt».

Das Weisse Haus ist viel grösser als erwartet. Seine Einrichtung entspricht ungefähr jener eines französischen Prunkschlosses; es ist zudem richtig weiss, was geradezu auffällt im Grau einer Großstadt. Zum «Pflichtpensum» gehört auch noch das riesige Kapitol, eine ziemlich verwinkelte Angelegenheit, dessen Sitzungssäle sich nicht sehr von jenen in Bern unterscheiden.

Einige Teilnehmer geniessen noch die weltberühmten Schätze der «National Gallery» samt der technischen Sensation eines Kurzwellenkopfhörers, in den eine auf Tonband gesprochene Führung durch das Museum gesendet wird! Andere haben vor der Stadtbesichtigung eine Führung durch das Elektronenforschungszentrum mitgemacht, so dass wir mit gutem Gewissen unser «Soll» erfüllt haben, bevor wir zur «Bundesfeier» gehen.

Ja, wir haben eine höchstpersönliche Einladung des *Schweizer Botschafters* M. Henry de Torrenté erhalten, den Bundesfeierabend bei ihm zu verbringen. So fahren wir im Festkleid zu seiner schönen Villa hinaus, die in demonstrativer Neutralität vom Diplomatenviertel durch ein lauschiges Tal getrennt wird. Im beflaggten Park, unter den Sonnenschirmen und in den Empfangszimmern verbringen wir die nächsten zwei Stunden im Gespräch mit einigen Attachés und Auslandschweizern. Die Kolonie selbst hat ihren Feiertag schon am letzten Wochenende gefeiert. Es gibt ein reiches Buffet à l'américaine; es gibt die zweisprachige Rede des Botschafters, der an die 49 Schweizer Mittelschüler erinnert, die kürzlich bei ihm waren und die — eingeladen vom Field Service — ein volles Jahr in den Staaten verbringen dürfen. Er erinnert an die amerikanische Schuldiskussion, die eben auf Hochtouren läuft: Man hat erkannt, dass in den Grundfächern zuwenig streng gedrillt wurde. Unser «Speaker», Dr. P. Frey, gedenkt in Dankbarkeit der Tatsache, dass wir in Freiheit erziehen und uns als freie Bürger in andern Ländern umsehen dürfen. Auch wenn wir eine eher verwirrende Fülle und gegensätzliche Eindrücke mit uns heimnehmen, wird sich vieles verarbeiten und zu einem besseren Bild beitragen. In Gegenwart der NEA-

Mitarbeiter spricht er auch der Reiseabteilung der nationalen Lehrerorganisation unsern Dank aus für die Mitarbeit bei der glänzenden Planung und für die nie versagende Vorbereitung dieser Reise.

Beim nachfolgenden Nachtessen wird der *Dankesreigen* fortgesetzt: Th. Richner dankt den Leitern für die grosse Vorbereitungsarbeit, die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der NEA und dem Reisebüro Kuoni. Es wurde wirklich keine Mühe und Anstrengung gescheut, um die Swisstour bei einem Maximum des Gebotenen (durchwegs Erstklasshotels, alle Zimmer mit Bad!) zu einem minimalen Preis durchführen zu können. Es ist auch der Moment gekommen, wo die dankbaren Teilnehmer dieser ersten Lehrerreise ihren Gefühlen Ausdruck geben. In den Kollegen Hs. Kägi, Dr. P. Frey und Herrn Lauper (Kuoni) hatten wir drei ideale Führer, stets freundlich und unermüdlich hinter den Kulissen für uns besorgt. Zu ihrer Freundlichkeit gehört auch der Dank an unsere Adresse: Sie fanden uns taktvoll, pünktlich, rücksichtsvoll und diszipliniert. So endet der Abend in allgemeiner Anerkennung und Freude. Das Ziel wurde ohne jede Trübung und ohne ernstliche Unfälle und Krankheit erreicht.

21. Tag

Die letzte Autobusetappe führt durch dichter besiedelte Gegenden. Wir streifen das mächtige Industriezentrum Baltimore, geniessen die grosszügige Anlage des New Jersey-Turnpike und kommen dank der Flugzeugverspätung noch zu einem Abstecher nach Philadelphia, wo wir die Independence-Hall, in der am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeitserklärung angenommen wurde, in natura sehen. (Henry Fords Museum in Detroit ist ja eine genaue Kopie!)

Die *Swissair* weiss, wie man Löcher im Programm stopft: Sie serviert uns einen kräftigen Apéro und ein ausgewachsenes Nachtessen. Dann schreiben wir die letzten Karten, trinken das letzte Glas Eiswasser und betreten kurz nach Mitternacht die komfortable Kabine der Swissair-Maschine «Baselstadt».

Letzter Tag, Montag, 3. August

Im Direktflug brausen wir über den Ozean, Neufundland und Irland für den Notfall nur streifend. Nur 13, statt 17 Stunden sind wir unterwegs; das verdanken wir auch dem Rückenwind. Wieder verwöhnt uns die Swissair nach Noten. Sie bewirtet die bescheidenen Charterfluggäste mit einem Erstklassmenu und darf dafür ein dreifaches Hoch buchen.

Um 18.15 Uhr (Zeitdifferenz!) setzen wir in Kloten auf, von einer erwartungsfrohen Schar von Angehörigen herzlich begrüsst. Wie schön ist es, erfrischende Schweizer Luft zu atmen!

Dr. Peter Rinderknecht, Zumikon

Erziehung in aller Welt

Kurzmeldungen aus dem Bureau international d'éducation in Genf[1]

Afghanistan

Um den Beruf des Lehrers zu ehren, sind die Erziehungsbehörden, unterstützt von einem Lehrerkollegium, auf der Suche nach den besten Lehrern des Landes. Die Photographien dieser letzteren sollen in den Zeitungen veröffentlicht werden, wobei auch ihre Laufbahn geschildert wird. Der Erziehungsminister veranstaltet einen Empfang zu ihren Ehren, und eine Delegation dieser Lehrer wird sogar vom König empfangen werden. Ueberdies sieht das Gesetz vor, dass die Provinzkommissäre forthin gehalten sind, bei offiziellen Empfängen auch die Schuldirektoren und Lehrer einzuladen.

Albanien

Die erste Universität des Landes ist kürzlich in Tirana eröffnet worden und umfasst sechs Fakultäten.

Belgien

Von den achtzehnjährigen Belgiern besuchten 1957 9,99 % die obersten Klassen der Mittelschulen. Im Jahre 1947 hatte die Zahl nur 5,93 % ausgemacht.

*

Das belgische Unterrichtsministerium wird in Zukunft für den belgischen Lehrkörper ein Informationsbulletin über internationale pädagogische Fragen herausgeben. Das Bulletin nennt sich «L'actualité pédagogique à l'étranger».

China (Volksrepublik)

Das Unterrichtsministerium erteilte allen Primar- und Sekundarschulen den Befehl, ab Herbst 1958 das lateinische Alphabet zu lehren. Im März 1958 wurde von allen Lehrern verlangt, dass sie sich selber bis zum Schulbeginn im Herbst mit dem lateinischen Alphabet vertraut machen. Es wurden entsprechende Lehrbücher herausgegeben, und das chinesische Radio sandte ein spezielles Programm zur Erlernung des neuen Alphabets.

*

An der Universität von Tsing-Hus, einer der wichtigsten polytechnischen Schulen Chinas, ist ein umwälzender Schulplan neu eingeführt worden. Der Plan besteht darin, dass in Zukunft gleich viel Zeit für die Studien wie für praktische Arbeit reserviert werden muss.

Republik China (Formosa)

In den verschiedenen Schulen Formosas sind 1,776 Millionen Schüler und Studenten eingeschrieben, davon 8000 an den zehn Seminarien und 22 800 an den sechzehn Universitätsinstituten. Diese Zahlen bedeuten eine Zunahme um 10 % gegenüber dem Vorjahr.

[1] Veröffentlicht in Heft I und II/1959 des «Bulletin du Bureau international d'éducation», Genf.

Dänemark

Das neue Unterrichtsgesetz vom Mai 1958 setzt die Dauer des Primarschulunterrichts auf sieben Jahre fest (gegenüber fünf Jahren wie bisher). Der weiterführende Unterricht besteht aus zwei Teilen zu je drei Jahren. Der erste Teil, Realschule genannt, schliesst mit einem Examen ab, der zweite Teil führt zur Maturität.

Deutsche Bundesrepublik

Seit drei Jahren bestehen im Land Schleswig-Holstein Arbeitskreise für Lehrer zum Thema der mitbürgerlichen Erziehung. Die Kurse dauern jeweils zwei Tage, während an einem dritten Tag die Lehrer eingeladen sind, an einer Landtagungssitzung in Kiel teilzunehmen.

Stipendien für Studenten

19 % der 150 000 Studenten, die an den westdeutschen Universitäten eingeschrieben sind, erhalten Stipendien der Länder oder des Bundes. Die Stipendien betragen monatlich 150 DM während der ersten drei Semester und (im Maximum) 200 DM vom vierten Semester an. Diese Beträge werden auch während der Ferien ausgerichtet.

Sozialpädagogisches Institut

In Hannover ist kürzlich ein für junge Mädchen von 18 bis 25 Jahren bestimmtes sozialpädagogisches Institut eröffnet worden. Durch Abendkurse, die sich über sechs Monate erstrecken, soll versucht werden, den Teilnehmerinnen Einblick in die sozialen Fragen zu verschaffen.

Deutsche Demokratische Republik

Psychopädagogik

Im Zentralinstitut für Pädagogik ist eine psychopädagogische Sektion eröffnet worden mit der Aufgabe, die Psychopädagogik auf der Basis des dialektischen Materialismus zu entwickeln. Die Aufgabenkreise sind: Organisation von wissenschaftlichen Diskussionen und Konferenzen, Veröffentlichung von Rapporten über die Arbeiten von sowjetischen Psychologen, Herausgabe einer Zeitschrift, Herstellung des Kontakts mit Fachgelehrten anderer Länder usw.

Künstlerische Erziehung

An der pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin wurde im letzten Dezember eine Konferenz über die künstlerische Erziehung in den Schulen durchgeführt. Es kam dabei zum Ausdruck, dass die künstlerische Betätigung in den Schulen als integrierender Teil des polytechnischen Unterrichts betrachtet werden müsse.

Finnland

Versuchsschulen

Die in den finnischen Primarschulen durchgeführten Schulversuche werden von einer Kommission kontrolliert, welche durch das Ministerium eingesetzt wurde. Diese Kommission kann Preise ausrichten an die Urheber von Ideen, welche für den Primarunterricht nützlich wären.

Frankreich

Schulreform

Kinder, die nach dem 1. Januar 1959 sechs Jahre alt wurden, werden bis zu ihrem 16. Altersjahr die Schule besuchen müssen. Der obligatorische Unterricht umfasst forthin drei Teile: 1. den *cycle élémentaire* (fünf Jahre), 2. den *cycle d'observation* von zwei Jahren, welcher vom zweiten Trimester an in einen klassischen und einen modernen Zug unterteilt ist, und 3. den *cycle terminal* bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit und mit einer vorberuflichen Ausbildung für diejenigen, welche nicht einen der vier Weiterbildungswege einschlagen. Diese sind: l'enseignement technique court («collèges d'enseignement technique»), l'enseignement général court («collèges d'enseignement général»), l'enseignement technique long («lycées techniques»), l'enseignement général long («lycées classiques» ou «modernes»).

Neues pädagogisches Wörterbuch

Der *Dictionnaire de pédagogie*, herausgegeben in den Jahren von 1878 bis 1887, ist bis jetzt das einzige Werk dieser Art in französischer Sprache. Das *Institut pédagogique national* wird nun die Publikation eines Diktionärs der französischen Pädagogik übernehmen.

Verkehrserziehung

Durch ein Dekret vom Dezember 1958 ist der Unterricht des *Code de la route* in allen Primar- und untern Sekundarschulen obligatorisch geworden. In den Staatsschulen wird der theoretische Verkehrsunterricht monatlich eine halbe Stunde dauern. Dazu kommen praktische Uebungen. Diese werden im Turnunterricht durchgeführt. Wer das Verkehrsexamen am Schluss der Instruktion bestanden hat, erhält ein Diplom.

*

Im Mai dieses Jahres wurden zum dritten Male an den Universitäten spezielle Aufnahmeprüfungen für Leute veranstaltet, die nicht im Besitze des «Baccalauréat» sind. Die Kandidaten müssen einundzwanzig Jahre alt sein, wenn sie sich noch nie um das «Baccalauréat» beworben haben, oder mindestens fünfundzwanzig Jahre, wenn sie dabei schon einmal Schiffbruch erlitten haben.

Grossbritannien

Die Regierung von England und Wales hat beschlossen, bis zum Herbst 1962 in den Lehrerbildungsstätten 12 000 neue Plätze zu schaffen. Diese Massnahme wird den Staat 15 Millionen Pfund kosten und wird die Zahl der Lehrerstudenten auf das Doppelte erhöhen, so dass 1960 die dreijährige Ausbildung (statt der bisherigen zweijährigen) eingeführt werden kann, ohne dass die Anzahl der Diplomierten wesentlich gesenkt wird.

Indien

Das *Collège du soir*, welches seit zehn Jahren im Rahmen der Universität in Hyderabad besteht, hat in dieser Zeit rund 1400 Diplome für Handelswissenschaft und Sprachstudien ausgeteilt. Mit seinen 1750 Studierenden, welche allen Klassen der Bevölkerung angehören, ist es das meistbesuchte Institut der Universität.

*

In der Provinz Madhya Pradesh ist die Schulorganisation vereinheitlicht worden. In den 6700 bestehenden Primarschulen wurde eine fünfte Klasse neu eingeführt und in den 350 Mittelschulen eine achte Klasse. Englisch wird jetzt in allen Mittelschulen unterrichtet.

*

Dank einer grosszügigen Unterstützung der Ford-Foundation in der Höhe von fast einer halben Million Dollar konnte an der Universität von Delhi eine Reihe von Seminarübungen neu eingeführt werden, damit die Studenten in aktueller Weise und in der Form von Diskussionen am Unterricht teilnehmen können und nicht mehr nur auf die «ex-cathedra»-Vorlesungen angewiesen sind.

*

Um die sprachlichen Barrieren zwischen Nord- und Südindien zu vermindern, soll durch Subventionen das Studium der südindischen Sprachen in den nordindischen Universitäten gefördert werden. Die mohammedanische Universität von Aligarh, die hindustanische Universität von Benares und die Universität von Delhi haben sich bereits entschlossen, sich an einem derartigen Programm zu beteiligen.

Israel

Als der Staat Israel im Jahre 1948 gegründet wurde, gab es im ganzen Lande 100 000 Schüler. Im vergangenen Jahre waren es mehr als 500 000. Die Zahl der Lehrer ist im gleichen Zeitraum von 5000 auf 20 000 gestiegen. Da ein grosser Teil der Lehrer nicht die nötige Ausbildung genossen hat, werden Spezialkurse organisiert, damit die nichtausgebildeten Kandidaten nachträglich noch ein Diplom erwerben können.

Italien

Ferienkolonien

In den mehr als 11 000 Ferienkolonien, die von der kirchlichen Organisation «Pontifica opera di assistenza» betreut werden, verbringen jährlich mehr als eine Million Kinder ihre Ferien auf dem Lande, am Meer oder in den Bergen. Sie werden von mehr als 20 000 Personen beaufsichtigt.

*

Die italienische Radiogesellschaft RAI hat seit November 1958 zusammen mit dem nationalen Unterrichtsministerium ein systematisches Schulprogramm aufgestellt, das die Fächer Grammatik, Geschichte, Geographie, Soziologie, Mathematik, Französisch und Technisches Zeichnen umfasst. Den jugendlichen Hörern werden erklärende Schriften zu bescheidenen Preisen abgegeben. Am Ende der Kurse werden staatliche Prüfungen durchgeführt. Wer fünf schriftliche Arbeiten pro Monat eingereicht hat, darf sich jeweils am Ende des Schuljahres an diesen Prüfungen beteiligen. Wenn die Kandidaten mit Erfolg während drei Jahren an diesem Radiounterricht teilgenommen haben, erhalten sie ein Zeugnis mittlerer Reife, das ihnen den Zugang zu speziellen Berufsschulen ermöglicht.

*

Der steigende Bedarf von sprachenkundigen Personen hat dazu geführt, dass an siebzehn italienischen Universitäten Kurse für Sprachstudien eingerichtet worden sind, die nach vierjährigem Unterricht mit einem Diplom abschliessen. Wer in diese Kurse eintreten will, muss die klassische Maturität erworben haben. Die entsprechenden Reglemente fordern folgende Fächer: zwei Sprachen, davon eine als Haupt- und eine als Nebenfach, italienische und lateinische Literatur, Geographie, Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

Japan

Im vergangenen Frühling haben rund 30 000 japanische Studenten ihre Studien an Abenduniversitäten beendet. Ungefähr die Hälfte dieser Studenten war während der Studienzeit im vollen Umfange werktätig, um ihre Studien zu finanzieren.

Mexiko

Zurzeit wird der Schulhausbau sehr gefördert, so dass im Durchschnitt jeden Tag zwanzig neue Klassenräume fertiggestellt werden. Der Staatssekretär für den öffentlichen Unterricht hat erklärt, dass die Einführung des unentgeltlichen und obligatorischen Schulunterrichts in der nächsten Zeit jährlich 8000 neue Lehrkräfte fordere.

Nepal

Nach einer kürzlich durchgeführten Zählung gibt es im Lande 2000 Personen, die einen Universitätsgrad erworben haben. Von den 8,2 Millionen Einwohnern können aber nur 8,3 % der Männer und 0,7 % der Frauen lesen und schreiben.

Neuseeland

Um den grossen Lehrermangel zu beheben, hat die Regierung beschlossen, fortab Lehrer auch von auswärts, aus dem Vereinigten Königreich, einzustellen. Die Schulkommissionen sind ersucht worden, ihren Bedarf an Lehrern zu melden und gleichzeitig anzugeben, was für Vorteile sie den anzustellenden Lehrern bieten können.

Niederlande

In Utrecht soll im Jahre 1959 ein schulpsychologischer Dienst gegründet werden, der sich vor allem mit dem Uebergang von der Primarschule zu den weiterführenden Schulen befassen wird. Die beiden bereits bestehenden schulpsychologischen Institute in Haarlem und Amsterdam beschäftigen sich im Gegensatz dazu vor allem mit therapeutischen Methoden.

Norwegen

In Norwegen sind die Kindergärten private Einrichtungen. Die meisten unterstehen dem norwegischen Hausfrauenverband und nehmen Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren auf. Täglich verbringen die Kinder vier bis acht Stunden in den Kindergärten. Die Abteilungen zählen im Maximum zwanzig Kinder.

Pakistan

Die Regierung von Westpakistan plant die Errichtung von vier neuen technischen Instituten.

Philippinen

Die Stadt Manila hat einen botanisch-zoologischen Garten geschaffen, der in erster Linie den Schulen dienen soll.

Polen

Im vergangenen Schuljahr ist die Stundenzahl der Primarlehrer pro Woche um vier gesenkt worden, nämlich von dreissig auf sechsundzwanzig. Die neuen Studienpläne für die Primarschule sehen auch eine Verkürzung der wöchentlichen Schulstunden bei den Kindern vor.

Schweden

Dirigierte Freizeitbeschäftigung

Mehrere schwedische Städte, darunter auch Stockholm, folgen dem Beispiel der Stadt Göteborg, welche seit 1927 den Schülern erlaubt, am Abend für Freizeitbeschäftigungen in die Schule zurückzukehren. Zurzeit nimmt ungefähr ein Fünftel der Kinder unter fünfzehn Jahren dieser Stadt an verschiedenen Freizeittätigkeiten ihrer Schule teil (höchstens zwei Abende pro Woche), wobei sie gehalten sind, regelmässig zu erscheinen, denn es gibt immer mehr Anmeldungen als Freiplätze. Am begehrtesten sind Handarbeitskurse, dann Musik in allen Formen, Volkstänze und Theater, während z. B. Schwimmen nur von wenigen gewählt wird. Die meisten Gruppenleiter sind Lehrer. Da der Unterricht in den Schulen in die Zeit von 8 Uhr bis 14.30 Uhr fällt, bleibt den Schülern noch genügend Zeit, am Nachmittag ihre Hausaufgaben zu erledigen.

*

Vom Jahre 1959 an werden in den schwedischen Schulen alle Körperstrafen abgeschafft. Die offiziellen Sanktionen sind folgende: der Verweis, die Wegweisung, Nachsitzen und Arrest.

*

Ein neues Gesetz über die Volkshochschule ist seit Oktober 1958 in Kraft. Das minimale Eintrittsalter für die Schüler ist um ein Jahr, auf achtzehn Jahre, hinaufgesetzt worden. Die minimale Kursdauer beträgt nun dreissig Wochen statt einundzwanzig wie bisher. Zeugnisse werden auch in Zukunft nicht ausgestellt, sondern nur Bestätigungen der Teilnahme. Die Staatsbeiträge werden vermehrt und betragen beispielsweise für neue Bauten bis zu 75 %. Man versucht zurzeit die einzelnen Volkshochschulen mehr für gewisse Ausbildungszweige zu spezialisieren. Einige neue Schulen sind letzthin geschaffen worden, darunter auch eine für die Lappen.

*

Vom Herbst 1959 an soll in den Sekundarschulen eine grössere Stundenzahl als bisher der Mathematik gewidmet sein. Da an Mathematiklehrern ein grosser Mangel besteht, werden begabte Primarlehrer ermuntert, zusätzliche Studien in Mathematik und in den Naturwissenschaften zu betreiben. Ausserdem hat die Direktion der Sekundarschule der Regierung vorgeschlagen, versuchsweise Mathematikkurse auf dem Korrespondenzweg durchzuführen. Diese Kurse würden in denjenigen Gymnasien abgehalten, die nicht über eine genügende Anzahl von Mathematiklehrern verfügen. Gleichzeitig ergäbe sich für sehr begabte Teilnehmer an diesen Korrespondenzkursen die Möglichkeit, dass sie rascher vorwärtsschreiten können, als wenn im Klassenverband unterrichtet wird.

Spanien

Der Fünfjahresplan über die Schulbauten sieht in der Zeit von 1957 bis 1961 die Eröffnung von 25 000 Primarklassen mit Wohnungen für die Lehrer vor. Unter den Schulbauten hat das Projekt der Micro-Schulen Aufsehen erregt, weil es grosse Einsparungen ermöglichen würde. In der Provinz Córdoba sind bereits 162 Micro-Schulen gebaut worden. Eine Micro-Schule zu zwei Klassen ist 14 m lang und 7 m breit, die Höhe beträgt nur wenig mehr als 2 m. Der Architekt stützt sich darauf, dass die bisherigen Schulen nach dem Maßstab für Erwachsene gebaut worden seien und dass für Kinder kleinere Ausmasse ohne weiteres zulässig seien.

*

Durch ein Dekret werden Einzelpersonen und Gesellschaften eingeladen, auf ihre Kosten eine Schule zu bauen, die auch Lehrerwohnungen enthalten soll. Wer eine Schule stiftet, hat das Recht, die Lehrer dafür vorzuschlagen und den Namen der Schule zu bestimmen. Die Pläne für eine solche Schule müssen von der Unterrichtsdirektion genehmigt werden. Die Stiftung einer Schule erwirkt dem Donator Steuerermässigung.

UdSSR

Schulreform

Der Oberste Sowjet hat in der letztjährigen Session die Anträge über eine stärkere Verbindung der Schule mit dem Leben gebilligt. Der öffentliche Unterricht wird nach folgenden Punkten reorganisiert: 1. Die obligatorische Allgemeinbildung wird von sieben auf acht Jahre verlängert. Vom 15. oder 16. Altersjahr an beteiligt sich die Gesamtjugend an produktiver Arbeit, wobei gleichzeitig ein höherer Unterricht erteilt wird. 2. An den höhern Schulen und Universitäten wird denjenigen Kandidaten der Vorzug gegeben, welche bereits praktisch gearbeitet haben. Der Unterricht an Abendschulen und auf dem Korrespondenzweg soll weiterentwickelt werden.

Schulinternate

Ein russisches Schulinternat zählt in der Regel 350 Schüler. Alle Erzieher sind Lehrer, die eine zusätzliche Ausbildung genossen haben. Die Internate besitzen Werkräume, die aber nicht bloss dem Unterricht in den handwerklichen Fächern dienen müssen, sondern gleichzeitig die Eingliederung der Schüler in die produktive Arbeit ermöglichen. Die hergestellten Produkte können verkauft werden. Die Einnahmen kommen den Schülern zugute, und zwar können die Schüler über die Verwendung der Beträge abstimmen. Die Schüler selber erhalten keine Entschädigungen. Während der Ferien nehmen sie an den landwirtschaftlichen Arbeiten teil.

*

Die Gesamtzahl der Schüler war 1955 3,4mal grösser als 1914. Bei den höheren Schulen war der Unterschied noch grösser, nämlich 14,7mal mehr Schüler als 1914, und bei der technischen Ausbildung zählte man 36mal mehr Schüler als 1914.

*

Das Zentralkomitee der Lehrergewerkschaft hat ein Dekret erlassen, das von allen lokalen Lehrergewerkschaften das Studium der Frage verlangt, ob es angezeigt wäre, dass die Schüler selber die Wartung und Reinigung ihrer Schulhäuser übernehmen.

USA

Fortschritte in der Erziehung

Die «National Education Association» (NEA) glaubt eine Reihe von Fortschritten im amerikanischen Schulwesen feststellen zu dürfen.

1. Eine grosse Zahl von Schülern der obern High-School-Klassen, die speziell für die akademischen Studien geeignet sind, wird künftig in Ferienkursen ihre Kenntnisse in den Naturwissenschaften, in Mathematik, im Englischen und in fremden Sprachen vertiefen.
2. Die Zeit, welche an den obern High-School-Klassen für den Mathematikunterricht zur Verfügung steht, soll um 10 % verlängert werden.
3. In zahlreichen Schulen soll das Studium der Isotopen, der Astrophysik und anderer aktueller naturwissenschaftlicher Gebiete eingeführt werden.
4. Zum ersten Mal in der Geschichte wird der Durchschnittslohn eines Lehrers nun den Betrag von 5000 Dollar überschreiten.
5. Die höheren Schulen benötigen 1200 neue Chemielehrer, 800 Physiklehrer und 1300 Mathematiklehrer.
6. Die Dauer der Schulzeit wird nach unten und oben verlängert werden durch Gründung von neuen Kindergärten und durch die Ausdehnung des Erwachsenenunterrichts.
7. Ungefähr 3000 Schuldistrikte werden nächstens aufgehoben werden, und zwar im Zuge der Zentralisation, welche die kleinen, schlechtausgerüsteten und nur über eine Lehrkraft verfügenden Schulen aufheben will. Dafür werden Zentralschulen geschaffen.

Fremdsprachlaboratorien

Durch eine Rundfrage konnte festgestellt werden, dass 240 Universitäten und Colleges, die sich über das ganze Land verteilen, und 64 High-Schools sogenannte Fremdsprachlaboratorien besitzen. 100 weitere Schulen sind im Begriff, ebenfalls solche Laboratorien zu errichten. Diese enthalten Diktiergeräte und Grammophone verschiedener Art, Radio- und Televisionsapparate usw. Alle Fremdsprachlaboratorien glauben feststellen zu können, dass ihre Hilfsmittel für den modernen Fremdsprachunterricht wertvoll sind.

Televisionskurse

Ungefähr 200 Universitäten und andere höhere Schulen senden zurzeit Televisionskurse, besonders auch für Lehrer, die sich auf diese Weise für Prüfungen vorbereiten, um in eine höhere Berufsklasse aufzusteigen.

*

Um das Interesse der Primarschüler für die Wissenschaften zu steigern, hat die nationale Vereinigung der Naturwissenschaftslehrer eine besondere Art Diplome geschaffen, welche den Schulen gratis zur Verfügung gestellt werden, falls sie solche an besonders gute Schüler der naturwissenschaftlichen Fächer austeilen wollen.

*

Im Jahre 1957/58 haben mehr als 43 000 ausländische Studenten, welche aus 145 Ländern stammen, in den USA studiert.

Vereinigte Arabische Republik

Nach einem kürzlich veröffentlichten Dekret dürfen nur Einwohner arabischer Abstammung eine Schule besitzen oder eröffnen.

Internationales

Der Weltbund zur Erneuerung der Erziehung wird seine 10. Weltkonferenz vom 28. Dezember 1959 bis 6. Januar 1960 in Delhi (Indien) abhalten. Das Generalthema lautet: Der Lehrer und seine Arbeit in der modernen Welt.

*

Nach einer Schätzung der Unesco gibt es zurzeit 550 Millionen Kinder im Schulalter. Von diesen hat fast die Hälfte, nämlich 250 Millionen, keine Möglichkeit, eine Schule zu besuchen oder irgendwelchen Schulunterricht zu geniessen.

*

Nach neuesten Statistiken werden jährlich in der Welt 25 Milliarden Bücher, welche Schulzwecken dienen, gedruckt. Das macht rund 50 % der gesamten Buchproduktion aus. *V.*

Kritik an den Aufnahmeprüfungen der Mittelschulen im Fach Französisch

Im Laufe des letzten Winters veröffentlichten wir in der Schweizerischen Lehrerzeitung einige Serien von Aufgaben aus Aufnahmeprüfungen an Mittelschulen. Ein Sekundarlehrer, der — nolens volens — seit langer Zeit Schüler für solche Aufnahmeprüfungen vorbereitet, stellt uns eine Kritik des heute in den meisten Mittelschulen üblichen Prüfungsverfahrens zu und unterbreitet gleichzeitig eigene Vorschläge. Wir bitten die Leserschaft um weitere Meinungsäusserungen. In der Tat stellt ja für jede höhere Schule die richtige Selektion der Schüler eines der allerwichtigsten Probleme dar. *V.*

Das bisherige Verfahren

Die für die Aufnahme in die zürcherischen Mittelschulen gestellten «Thèmes» der letzten Jahre sind meines Erachtens ungeeignet, das elementare Können eines Sekundarschülers festzustellen, sind sie doch nichts als eine erschreckende Zusammendrängung aller Ausnahmefälle, aller orthographischen, grammatikalischen Sonderfälle, die in den obligatorischen Lehrmitteln aufzustöbern sind. Wer selber neu an eine Fremdsprache herantritt — jeder Fremdsprachlehrer sollte den Versuch machen —, erfährt, wie gross die Anforderungen sind, wenn Ausnahmefälle, Regelwidrigkeiten in gedrängter Form ohne Ankündigung auftreten. Ja, der gute Schüler erschrickt mehr als der schwache, weil er die sich häufenden Schlingen erkennt und an der Unmöglichkeit, ihnen allen zu entgehen, verzweifelt. Es ist aber durchaus denkbar, dass ein Schüler durch harten Uebersetzungsdrill eine Menge Spitzfindigkeiten kennt, ohne die

Frageformen, das Spiel der Pronomen und solche viel wichtigeren Dinge zu beherrschen.

Der Umstand, dass mehr und mehr die Uebersetzung entscheidend wurde für Erfolg oder Misserfolg beim Eintritt in die Mittelschule, hat viele Lehrer dazu verleitet, auch im Unterricht diesen der direkten Methode hohnsprechenden Zweig besonders zu pflegen. Niemand kann darum dem Lehrer einen Vorwurf machen, wenn er Stunde um Stunde darauf verwendet, seine Schüler mit den «mi*l* neuf cent douze», «deux cent*s* d'œufs», «elle était tout*e* mouillée», «ils se sont lav*é* les mains» zu plagen. Dabei handelt es sich hier um Dinge, die selbst gebildete Franzosen belächeln, die samt und sonders mit der eigentlichen Sprachbeherrschung wenig zu tun haben, kurz, die nicht in den elementaren Sprachunterricht gehören. Die Uebersetzung ist eine gute Kontrollübung etwa nach Abschluss eines Kapitels, mehr nicht.

Wie die Uebersetzung, lehne ich aber auch den Aufsatz ab. Denn wer wollte auf Grund eines Sprachstudiums vom Ausmass, wie es die Sekundarschule in 70 oder 110 Wochen bestenfalls bieten kann, einen Aufsatz in einer Fremdsprache schreiben!

Schon freie Sätze über «ma chambre», «notre salle d'école» ergeben ein schwer vergleichbares und darum nur bedingt bewertbares Prüfungsmaterial. Solange Aufsätze verlangt werden, müssen die Resultate stark voneinander abweichen, je nach der Vorbereitung durch den Lehrer auf diese spezielle Aufgabe. Diese Vorbereitung zeigt folgende Gesichter:

a) Der Lehrer arbeitet den Gesamtstoff ehrlich durch und wiederholt alles Wesentliche nach verschiedenen Gesichtspunkten, ohne aber den Aufsatz zu pflegen, was ja im eigentlichen Sinne des Wortes nicht möglich ist. Der Schüler wird — vor die Aufgabe gestellt, einen Aufsatz zu schreiben — deutsche Sätze, die ihm einfallen, in die Fremdsprache übersetzen mit dem Resultat, dass auch besten Schülern ein klägliches «Français fédéral» unterläuft, etwa folgender Art: «Il pleut en fleuves. Je suis dans ma chambre et pense devant moi. Pour lire je n'ai rien et faire des devoirs je ne veux aussi pas.»

b) Besser sind die Schüler dran, wenn der Lehrer aus möglichst vielen der in Frage kommenden Sachgebieten je ein Aufsätzchen auswendiglernen lässt mit der Empfehlung, es mit jenem Lehrer zu halten, der jeweils in der Zoologie nur die Würmer behandelte und dann am Examen etwa so vorging: In der afrikanischen Steppe gibt es Antilopen, Giraffen und Elefanten. Die Elefanten haben Stosszähne und einen Rüssel. Der Rüssel ist wurmförmig. Man unterscheidet Borsten-, Stern-, Röhren- und Regenwurm. Die Würmer gehören zu den wirbellosen Tieren . . .

c) Mit der dritten Gruppe halte ich es. Die Schüler sind gewarnt, vom Inhalt auszugehen. Sie sollen sich ein paar für das Thema in Frage kommende Substantive notieren und sich jetzt vornehmen, je ein bis zwei Sätze zu konstruieren mit «si-imparfait + conditionnel», mit «subjonctif», mit «gérondif», mit einer «mise en évidence», mit «faire savoir», mit «savoir faire», mit «lorsque», mit Relativsätzen, beginnend mit «que» und «qui», mit «dans lequel», «auquel» usw. Jedenfalls ist immer zuerst die Form des Satzes zu bestimmen und erst nachher der Inhalt dazu zu suchen.

Nach b) und c) geschriebene Arbeiten ergeben leidliche Ergebnisse; Aufsätzchen sind es keine. Wie weit aber nach Inhalt und Form die sogenannten Aufsätzchen auseinanderliegen, wie schwer sie bewertbar sind, wenn noch die nach a) verfassten Versuche dazukommen, liegt auf der Hand.

Was denn aber, wenn keine Uebersetzung, kein Aufsatz?

Mein Vorschlag

Der Schüler muss sich über seine Vertrautheit mit den Elementen der Konversation ausweisen, d. h. alle Möglichkeiten der Fragestellung kennen, darauf antworten können, und zwar so, dass er das hervorhebt, wonach gefragt wird. Er soll imstande sein, die Hauptsatzteile durch Pronomen zu ersetzen und den so umgestalteten Satz in die verschiedenen Zeitformen, in die passive Form usw., setzen können. Das alles erfordert Arbeit am französischen Text unter Ausschaltung der Muttersprache. Die Vorbereitung auf eine solche Art von Prüfung ist moderner Sprachunterricht. Wenn wir uns rühmen wollen, seit 1918 — seit der vielgeschmähte Hoesli erstmals erschien — einen Schritt vorwärtsgekommen zu sein, müssen wir auf die Uebersetzung als Hauptübung einer Aufnahmeprüfung verzichten.

Hier ein paar Prüfungsbeispiele für Absolventen der 2. Sekundarklasse:

Exercice 1

Forme les questions correspondantes aux expressions en italique du texte suivant (Bilde die Fragen auf die im nachfolgenden Text in Schrägschrift gesetzten Satzteile):

Le petit Sacha revient de *l'école*. Il a encore à faire *un calcul difficile*. Il court vite chez *l'épicier*. Il dit à *M. Blanc* le calcul écrit sur *un bout de papier*. Le petit malin met *la facture dans sa poche*.

(Le résultat: Qui revient de l'école? Le petit Sacha, d'où revient-il? Qu'est-ce qu'il a encore à faire? Le calcul comment est-il? Chez qui court-il vite? A qui dit-il le calcul? Sur quoi le calcul est-il écrit? Qu'est-ce que le petit malin met dans sa poche? Le petit malin, où met-il la facture?) (Selbstverständlich ist es in jedem Fall freigestellt, mit «est-ce que» oder mit Inversion zu fragen.)

Exercice 2

Même texte. Remplace les expressions suivantes par les pronoms correspondants (Gleicher Text. Ersetze die folgenden Ausdrücke durch die entsprechenden Fürwörter):

l'école — l'épicier — M. Blanc — le calcul — la facture — dans sa poche

(Le résultat: Le petit Sacha *en* revient. Il court vite *chez lui*. Il *lui* dit le calcul. Il *le* dit à M. Blanc. Le petit malin *la* met sans sa poche. Le petit malin *y* met la facture.)

Exercice 3

Mets le texte de l'exercice 1 au future et après au passé composé.

Exercice 4

Ecris trois phrases différentes en employant le mot «école». De même avec «épicier», «poche». (Schreibe je drei Sätze mit «école, «épicier», «poche».)

An Stelle des sogenannten Aufsätzchens tritt die Bildbesprechung.

Sie hat den Vorteil des festumrissenen Inhalts, der für alle Kandidaten der gleiche ist, was den Weg b) (siehe oben über Aufsatz) sperrt. Ich halte die Beigabe einer Anzahl Vokabeln für richtig.

La ferme

(Schulwandbild «Der Bauernhof», von R. Kündig)
Vokabeln: une habitation = Wohnhaus, une étable = Stall, une grange = Scheune, un poulailler = Hühnerhof, un toit = Dach, un fumier = Miststock, un valet = Knecht, un facteur = Briefträger, un renard = Fuchs.

Exercice 5

Ce que je remarque sur ce tableau: Je remarque un coq blanc, deux petites poules, ... (20 substantifs avec 20 adjectifs différents).

Exercice 6

Réponds aux questions suivantes (Antworte auf folgende Fragen):

1. Combien d'arbres y a-t-il sur la colline au fond?
2. Le jardin devant l'habitation comment est-il?
3. Que remarques-tu à gauche du fumier?
4. Sent-il bon ce fumier? (négation)
5. Les portes de la grange sont-elles fermées?
6. Qui conduit la vache à la fontaine?
7. La vache que boit-elle dans le bassin de la fontaine?
8. Les poules où se trouvent-elles?
9. Le facteur d'où vient-il?
10. La paysanne où va-t-elle chercher les légumes?

(Le résultat: Il y a trois arbres sur la colline. Ce jardin est très beau. A gauche du fumier il y a un char à quatre roues. Le fumier ne sent pas bon. Non, ces portes sont ouvertes. Le valet conduit les vaches à la fontaine. Elle boit de l'eau dans le bassin. Les poules se trouvent près du fumier. Le facteur vient de la poste. Elle va chercher les légumes au jardin.)

Exercice 7

Mets les réponses ci-dessus au futur et au passé composé. (Setze die obigen Antworten ins «Futur» und ins «Passé composé».)

Exercice 8

Forme des phrases à l'imparfait. (Bilde Sätze im «Imparfait».)
La nuit passée... portes et fenêtres *être* fermées / bêtes *dormir* dans... / renard *faire* son tour / chat, *miauler* / Mimi, ne pas *pouvoir* dormir / *avoir* peur / la tante, *se lever* / Mimi, ne pas *vouloir* boire le thé / *prendre* une goutte d'eau sucrée / la tante, *lire* un conte de fée (Märchen) / Mimi, *remercier* la tante.

Uebungsreihe für Schüler der 3. Sekundarklasse

Texte

Peu après, *Paul*[1] tend son *billet*[2] au contrôleur. La tante[3] reçoit les *jeunes Zuricois*[4] à bras ouverts. L'oncle[5] mène *la voiture*[6] au champ[7]. Après ce travail on conduit les chevaux[8] à la ferme[9]. *Ce séjour*[10] fait grand plaisir aux jeunes gens[11].

Exercice 1

Forme les questions correspondantes aux expressions en italique en employant les formes longues que ... que, que ... qui, etc. (Frage nach den fünf Wörtern in Schrägschrift mit «que ... que», «que ... qui» usw.)

(Le résultat: Qui est-ce qui tend son billet au contrôleur? Paul, qu'est-ce qu'il tend au contrôleur? Qui est-ce que la tante reçoit à bras ouverts? Qu'est-ce que l'oncle mène au champ? Qu'est-ce qui fait grand plaisir aux jeunes gens?)

Exercice 2

Réponds aux questions faites en commençant en «c'est», p. ex. c'est le Mont-Blanc que je vois. (Antworte auf die gestellten Fragen, beginnend mit «c'est», z. B. «c'est le Mont-Blanc que je vois».)

Exercice 3

Copie le texte en remplaçant les expressions 1 à 11 par les pronoms correspondants. (Schreibe den Text ab, indem du die Ausdrücke 1 bis 11 durch Fürwörter ersetzest.)

(Peu après il le lui tend. Elle les reçoit à bras ouverts. Il l'y mène. Après ce travail on les y conduit. Il leur fait grand plaisir.)

Exercice 4

Mets au passé composé les phrases de l'exercice 3.

(Peu après il le lui a tendu. Elle les a reçus à bras ouverts. Il l'y a menée. Après ce travail on les y a conduits. Il leur a fait grand plaisir.)

Exercice 5

Explique en deux ou trois phrases les mots suivants: «la tante», «les Zuricois», «la ferme».

Exercice 6

Exprime le sens contraire des phrases suivantes (Drücke das Gegenteil folgender Sätze aus):

Tout le monde en est content. *Jamais* on ne joue comme ça. Il a *tout* fait maintenant. Elle est venue *avant-hier* (fut.). Décembre est *le dernier* mois de l'année, novembre est..., janvier est..., nous sommes arrivés trop *tôt*, Martin a *peu* de fautes, Albert en a...

(*Personne n'*en est content. On joue *toujours* comme ça. Il *n'*a encore *rien* fait. Elle viendra *après-demain*. Novembre est l'*avant-dernier*, janvier est le *premier* mois de l'année. Nous sommes arrivés trop *tard*. Albert en a *beaucoup*.)

Die nächsten Uebungen beziehen sich auf das Schulwandbild «Auszug des Geisshirten», von Alois Carigiet.

Vokabeln: le chevrier = Geisshirt / la ruche = Bienenkorb / la chèvre = Ziege / la planche = Brett / le poteau téléphonique = Telephonstange.

Exercice 7

Fais l'esquisse d'une conversation au sujet de ce tableau, 6 questions avec les réponses correspondantes. (Skizziere ein Gespräch über dieses Bild. 6 Fragen und die entsprechenden Antworten.)

Exercice 8

S'il (pleuvoir)... (ne pas voir les hautes montagnes)
(ne pas aller chercher de l'eau à la fontaine)
(la route, être boueuse)
(le chevrier, mettre le gros manteau)

Exercice 9

sonner de la corne / appeler les chèvres
En sonnant de la corne Pierre appelle les chèvres.
De même (ebenso):
arroser les fleurs / dire adieu au chevrier
avoir des vacances / passer son temps sur les alpes
être attentif / ne pas perdre une seule chèvre
descendre à temps / revenir avant la nuit

In der Auswahl der Texte und Bilder stehen der Prüfungsinstanz Möglichkeiten ohne Zahl offen. Auch Aufgaben lassen sich immer wieder neue finden. Eines aber ist sicher: Die Vorbereitung auf eine solche Prüfung darf sich mit Recht moderner Sprachunterricht nennen. Und das ist ein erstrebenswertes Ziel. Eine Prüfung dieser Art liefert ein umfassenderes Bild der Fähigkeiten eines Kandidaten und ist zudem leichter bewertbar als der Pseudo-Aufsatz mitsamt einer Monsterübersetzung, welche mit 35 Fehlern noch als genügend bewertet werden muss. *Alfred Zollinger, Thalwil*

Für die Schule:

Die Konservierung

Beispiel einer Werkbesichtigung

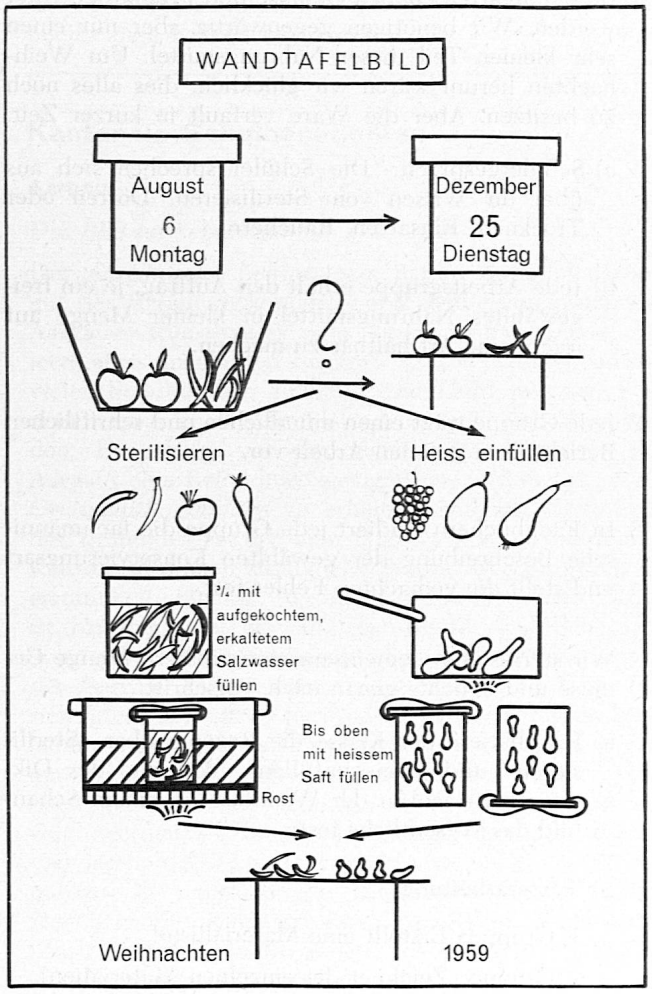
Die Haltbarmachung von Nahrungsmitteln ist volkswirtschaftlich von grosser Bedeutung. Die Ernte oder Gewinnung vieler Naturprodukte, wie Obst, Gemüse, Eier, der Fang gewisser Fischarten usw. drängt sich zur Hauptsache auf wenige Wochen zusammen. Der Bedarf aber verteilt sich auf das ganze Jahr. — Durch den modernen Verkehr sind wir auch in der Lage, aus fremden Ländern Produkte zu beziehen, die dort viel besser und viel schneller gedeihen oder viel billiger herzustellen sind als bei uns. Die eingeführten Mengen können aber nicht immer sofort dem Verbraucher zugeführt werden. Die Ware muss auf irgendeine Weise konserviert werden.

Die Konservenfabriken spielen im Wirtschaftsleben des Landes eine bedeutende Rolle. In ihnen erhalten wir Einblicke in wesentliche volkswirtschaftliche Zusammenhänge. Die Schüler sehen auch in einen Sektor ihrer zukünftigen Arbeitswelt hinein und beginnen über ihre eigene Berufszukunft nachzudenken.

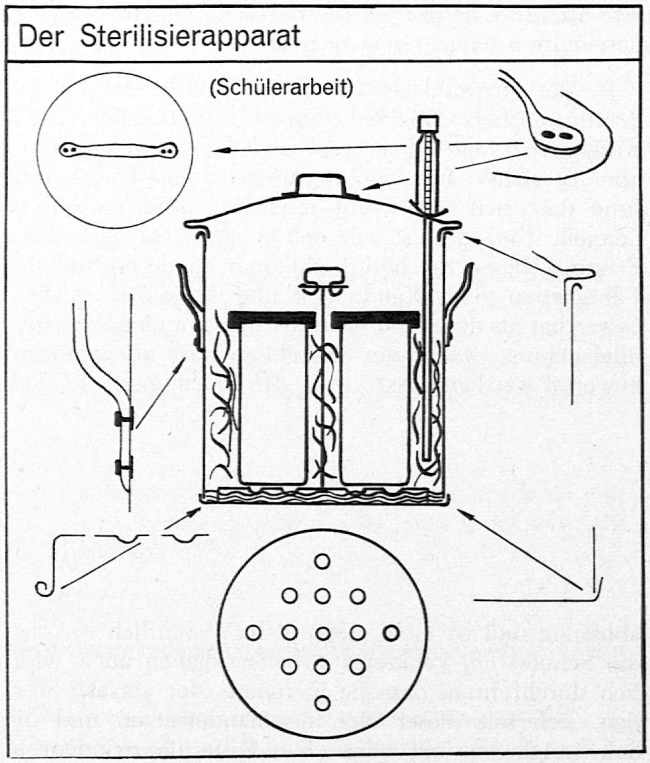
Aber es besteht die Gefahr, dass die Schüler bei ihrem Rundgang durch die Fabrik so viel zu sehen und zu hören bekommen, dass nichts Wesentliches in ihrer Erinnerung bleibt. Sie schauen wohl gaffend nach allem Auffälligen, etwa so, wie Kinder ein Theater sehen, wenn diese die Handlung des Stückes nicht verstehen und sich daher auf Kulissen und Kostüme konzentrieren. Die Sinne der Schüler müssen zuerst geöffnet werden für jene Sachverhalte und Vorgänge, die wir in unserem Bildungsbemühen als wertvoll erachten. Ueber die Art und Tiefe dieser Vorbereitungsarbeit gehen die Ansichten der Lehrer weit auseinander. Im Unterricht auf werktätiger Grundlage kann nur eine Erfahrungsgrundlage Fundament der erstrebenswerten Erkenntnisse sein.[1]

I. DIE EIGENERFAHRUNG

Die Eigenerfahrung für unseren Fabrikrundgang besteht darin, dass die Schüler selber vor die persönliche Notwendigkeit versetzt werden, Nahrungsmittel zu konservieren. Die Wahl der Nahrungsmittel und der Konservierungsart ist von den gegebenen Verhältnissen abhängig und ist nicht wesentlich. Wesentlich ist, dass die Schüler ein konkretes Arbeitsvorhaben auch wirklich durchführen, dass sie in innere Not versetzt werden, sich mit dieser Not auseinandersetzen und die Schwierigkeiten mit oder ohne Hilfe überwinden. Je nach seiner Entwicklungsstufe soll der Schüler technische Schwierigkeiten praktisch lösen, funktionelle oder sogar kausale Zusammenhänge erkennen, sich sprachlich oder in technischen Skizzen verständigen, im Vormachen, in der Erklärung oder Beschreibung Gewinn holen lernen.



[1] K. Stieger: «Unterricht auf werktätiger Grundlage», Verlag Otto Walter, Olten.



Beispiel einer Arbeitsvorbereitung

1. Problemstellung

Im Schulgarten können Gemüse und Früchte geerntet werden. Wir benötigen gegenwärtig aber nur einen sehr kleinen Teil dieser Nahrungsmittel. Um Weihnachten herum wären wir glücklich, dies alles noch zu besitzen. Aber die Ware verfault in kurzer Zeit.

a) Schülergespräch: Die Schüler sprechen sich aus über ihr Wissen vom Sterilisieren, Dörren oder Trocknen, Einsalzen, Räuchern.

b) Jede Arbeitsgruppe erhält den Auftrag, je ein freigewähltes Nahrungsmittel in kleiner Menge auf irgendeine Art haltbar zu machen.

2. Jede Gruppe trägt einen mündlichen und schriftlichen Bericht ihrer getanen Arbeit vor.

3. In Fachbüchern studiert jede Gruppe die fachmännische Beschreibung der gewählten Konservierungsart und stellt die gemachten Fehler fest.

4. Wir sterilisieren gemeinsam eine grössere Menge Gemüse und Früchte genau nach Vorschrift.

a) Ich diktiere der Klasse die Rezepte über «Sterilisieren» und «Heisseinfüllen». Während des Diktates halte ich an der Wandtafel in einem Schaubild das Wesentliche fest.

b) Texterarbeitung

1. Gruppe: Erstellt eine Materialliste!

2. Gruppe: Zeichnet die einzelnen Materialien!

3. Gruppe: Zeichnet einen Bildstreifen der Arbeitsgänge!

4. Gruppe: Schreibt das Rezept als Arbeitsbericht in der 1. Person!

5. Gruppe: Schreibt in der richtigen Reihenfolge die einzelnen Arbeitsbefehle!

c) Jede Gruppe beschafft sich das nötige Material und richtet sich ein.

d) Da nur ein Sterilisierhafen für die ganze Klasse zur Verfügung steht, müssen die Gruppen einen Zeitplan über die Benützung dieses Apparates aufstellen.

e) Ich entwickle mit der ganzen Klasse eine Werkzeichnung des Sterilisierhafens.

f) Jede Gruppe führt ihre praktischen und schulischen Arbeiten aus. (Schulische Arbeiten: fortlaufender Tätigkeits- und Beobachtungsbericht, Weiterführung der Arbeit 4b.)

Beispiel eines Schüler-«Arbeitsblattes»

Wir sterilisieren

Wir wollen geraffelte Aepfel bis zum Frühling aufbewahren. Wir können sie nicht offen stehen lassen, denn sonst kommen die Bakterien und die Aepfel werden schimmlig und faul. Im Haushalt werden viele Nahrungsmittel durch Sterilisieren keimfrei und dadurch haltbar gemacht.

Ich fülle geraffelte Aepfel und einige Tropfen Wasser in ein feuerfestes Reagenzglas. Dieses erwärme ich über der Gasflamme. Durch die Hitze werden die Bakterien getötet. Weil aber das Glas nicht verschlossen ist, können wieder Bakterien dazukommen. Unten ist das Apfelmus stark angebrannt.

Wir schliessen das Reagenzglas mit einem Wattebausch ab, damit die Bakterien abgehalten werden. Das Wasser in der Sterilisierbüchse bewirkt, dass die Hitze gleichmässig verteilt wird. So springt das Glas nicht und das Mus brennt nicht an.

Durch Hitze und Luftabschluss werden Nahrungsmittel frei von Bakterien und haltbar.

(Fortsetzung folgt)

Karl Stieger

Schulkapitel Zürich

Die September-Versammlungen der fünf Abteilungen des Schulkapitels Zürich konnten sich unbeschwert von Begutachtungsgeschäften ganz auf ihr besonderes Ziel, die Weiterbildung der Lehrerschaft, ausrichten.

Die *erste Abteilung* erfreute sich im Restaurant «Morgensonne» auf der Allmend Fluntern eines so zahlreichen Besuches, dass der Vorstand aus dem Saal auf die Bühne hinaufgedrängt und die Zuletztankommenden vor die Fenster in die Gartenwirtschaft hinausgewiesen wurden. Der Referent, Dr. Hans Graber, sprach über «Das Zootier im Naturkundeunterricht». Er räumte auf mit der Vorstellung, das Tier fühle sich im Zoo gefangen, und zeigte an vielen Beispielen aus seinem täglichen Umgang mit ihnen, wie sie den Menschen als Tier, als Partner oder Rivalen sehen. Der Mensch seinerseits vermenschlicht das Tier und glaubt in guten Treuen, mit seinen Leckerbissen — Marroni und Kaugummi! — den «Zoogefangenen» eine Freude bereiten zu dürfen. Hüten wir uns im Unterricht davor, die Tiere zu vermenschlichen, weisen wir vielmehr auf das Beherrschende im Leben der Tiere hin, den Selbsterhaltungs-, Arterhaltungs-, Spiel- und Reinigungstrieb, die Ausformung und Spezialisierung ihrer Organe. Versuchen wir, das Tier vom Tier aus zu verstehen, statt unsere Art in die seine hineinzuprojizieren. Die gleiche Haltung benötigen wir zum Verständnis anderer Völker und Rassen.

Die beiden anschliessenden Führungen vom Vormittag zählten über hundert, eine dritte vom Nachmittag über fünfzig Teilnehmer, was schlagend beweist, wie dringend das Bedürfnis nach Erklärung des Verhaltens der Zootiere ist. Der Appell des Referenten, Schüler im Zoo sich nicht selbst zu überlassen, soll nicht ungehört verhallen. Aber auch die Lehrer bedürfen eines Führers. Möge die Regierung unseres Kantons dem Volk einen Zoolehrer zur Verfügung stellen! Dies wäre eine weitblickende Tat in unserem technisierten Zeitalter. Nicht der Referent in seiner Bescheidenheit, sondern die Zoobesucher forderten dies.

In der *zweiten Abteilung* fand eine Aussprache statt über den Vortrag, den Max Staenz im Juni-Kapitel über den «Französischunterricht in neuer Sicht» gehalten hatte. Die Versammlung stimmte einem Antrag an die Erziehungsdirektion zu, die Lehrmittel Staenz und Leber möchten einander gleichgestellt werden. Sekundarlehrer Karl Egli zeigte darauf in seinem Vortrag «Von Schönheit und Armut der Mittelmeerländer» interessante Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Erdkruste in ältester erdgeschichtlicher Zeit im europäischen Raum und dem heutigen Aussehen von Landschaft und Pflanzenwuchs, den Siedlungs- und Ernährungsproblemen der Mittelmeerländer und -völker, deren Schönheit und Armut im weitern Sinne des Wortes er durch treffliche selbstaufgenommene Farbdias reichlich dokumentierte.

Die *dritte Abteilung* war zu einer Besichtigung des Verkehrshauses der Schweiz nach Luzern gefahren und vernahm von Direktor Waldis, wie sich der Gedanke eines Verkehrshauses seit der Landesausstellung von 1914 durchzusetzen begann, zunächst im Eisenbahnmuseum Zürich, eröffnet 1918. Die Kollegen liessen sich von Direktor Waldis und seinen Mitarbeitern über vergangene und aktuelle Probleme des Verkehrs und der Nachrichtenübermittlung orientieren und werden sich der vielgestaltigen Dokumentation des Archivs, das zu ihrer Verfügung steht, gerne bedienen.

Die *vierte Abteilung* tagte erstmals in Oberengstringen. In einem interessanten Kurzreferat führte Primarlehrer Paul Schneiter von Oberengstringen die Kapitularen durch die Orts- und Schulgeschichte dieser Gemeinde. Im Hauptvortrag sprach Dr. Hans Schumacher, Schriftsteller, unter dem Thema «Zwischen Schule und Literatur» vorerst zum Begriff der Kunst im allgemeinen. Er hob die Bedeutung des Lehrers als ersten Kontaktvermittlers zur Kunst heraus und beleuchtete insbesondere das Verhältnis des Schülers zur Poesie. Um die Verbindung zur Jetztzeit nicht zu verlieren, sollten auch Gegenstände der modernen Welt in die Themen der Lyrik aufgenommen werden. An Beispielen eigenen Schaffens zeigt der Referent, wie die Technik zum Thema der Poesie wird und so in unser geistiges Leben aufgenommen werden kann und soll. In reger Diskussion wurde zu diesem Anliegen Stellung genommen.

Die *fünfte Abteilung* folgte einer Führung Direktor Hubers durch die Maschinenfabrik Oerlikon, die von einer Müllereimaschinenfabrik eines kleinen Dorfes zum heutigen Grossbetrieb im Großstadtvorort gewachsen ist. Herr Sauser, Personalchef, orientierte über den heutigen Stand der Belegschaft. Ungefähr 10 % aller Einwohner des elften Stadtkreises sind wirtschaftlich mit dem Unternehmen verbunden. Dieses ist auf junge Leute angewiesen und hofft, die Schule helfe mit, die Freude an der Handarbeit wachzuhalten. Anlässlich der Führung durch die verschiedenen Werkstätten beeindruckten die Vielfalt und Grösse der Maschinen und die weltweite Verstreuung ihrer Abnehmer. Die Kollegen erholten sich bei einem von der Firma im Wohlfahrtshaus gestifteten Imbiss und liessen sich vom Referenten noch einige Fragen beantworten. *A. Z.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Das Bild im Schulraum

Der *Aargauische Lehrerverein* hat in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion und dem Konservator des Aargauer Kunsthauses eine Aktion unternommen, die jetzt eben anzulaufen beginnt. Es soll nämlich unsern vielen Schulräumen zu Stadt und Land (wo nötig) zu neuem oder zu besserm Wandschmuck verholfen werden. Es gelang, von den schaffenden Künstlern des Aargaus eine Reihe hochwertiger ein- und mehrfarbiger *Originallithographien* zu erhalten, und zur Ergänzung des Bestandes erwarb man tauschweise von Stadt und Kanton Bern noch zusätzliche Blätter. Der Kaufpreis ist erstaunlich niedrig: 6 bis 12 Franken das Stück ist für qualitativ einwandfreie Blätter wahrlich nicht überfordert! Die interessierten Schulpfleger und Lehrer der Bezirke Aarau, Kulm und Lenzburg sind zur Besichtigung der Lithos ins Kunsthaus nach Aarau eingeladen. Diese jedermann zugängliche Ausstellung wurde am 6. September eröffnet und dauert drei Wochen. Hernach soll die Schau auch in andern Kantonsteilen gezeigt werden. — Im Zusammenhang damit sei darauf verwiesen, dass das Thema «Kunst» auch im Mittelpunkte der diesjährigen Kantonalkonferenz stand: Der bekannte Kunsthistoriker Dr. Walter Hugelshofer (Zürich) sprach am 21. September in Aarau über «Das Verhältnis des Schweizers zur bildenden Kunst». *nn.*

Der Jubilarin Helene Stucki in Bern

Wie wohl viele andere sind wir von der Tatsache überrascht worden, dass Helene Stucki, die bekannte Seminarlehrerin in Bern, am 22. September den Uebergang ins 8. Jahrzehnt feiern konnte. Die Pädagogische Presse ist uns in der Gratulation zuvorgekommen; wir fügen unsern herzlichen Glückwunsch in letzter Stunde in den zum Druck bereiten Satz in Kürze ein — um nicht gar zu spät zu kommen. Die SLZ hat viele Gründe, Helene Stucki weiterhin alles erdenklich Gute zu wünschen. Sie ist ihr grossen Dank schuldig. Er reicht noch über sie selbst hinaus, als Gedenken an ihren Vater, *Gottlieb Stucki* (1854—1908), den bekannten Berner Pädagogen am Städtischen Lehrerinnenseminar in Bern; 17 Jahre wirkte er als Redaktor an der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Die Tochter hat das pädagogische Erbe des bedeutenden Schulmannes bewahrt und gemehrt. Gross ist die Zahl der Beiträge aus ihrer Feder, die im Laufe der Zeit in der SLZ erschienen sind. Alle tragen — wie die ganze bernische und allgemein schweizerische Publizistik dieser Autorin — den Stempel einer starken Persönlichkeit, einer urtümlichen Begabung für die Erziehung, begünstigt durch scharfen Verstand, klar profilierten Charakter und glänzende psychologische Schulung.

Helene Stucki hat zu den obligaten Studien in Frankreich, in England und in Wien studiert; 12 Jahre war sie Primarlehrerin in Bern; 10 Jahre Sekundarlehrerin daselbst und seit 1926 (mit kurzem Studienunterbruch) wirkte sie vom Lehrstuhl aus, der vor allem ihren pädagogischen Stempel trägt, jener der Lehrerin der künftigen Berner Lehrerinnen. Daneben war ihre Leistung gross als Schriftstellerin für die Pädagogische Presse, als prominente Mitarbeiterin in der Redaktion des schweizerischen Lexikons der Pädagogik, in vielen adäquaten Kommissionen, nicht zuletzt auch als sehr einflussreiches Mitglied kultureller und politischer Frauenbestrebungen. *Sn.*

† Oswald Sempert, Lehrer, Rapperswil

Oswald Sempert, einst ein kraftstrotzender und unternehmungslustiger Lehrer, hat in den letzten Jahren zusehends und sichtbar einen fortschreitenden Kräftezerfall erleben müssen, der zu Beginn dieses Schuljahres den einst weitherum bekannten Kollegen ein Jahr vor seiner Pensionierung mitten aus der Lehrtätigkeit heraus abberufen hat. Ueber 40 Jahre lang hat Oswald Sempert an der Evangelischen Primarschule in Rapperswil gewirkt und in dieser Zeit den Aufschwung des kleinen und verträumten Städtleins zu einer verkehrserfüllten und blühenden Siedlung erlebt. Neben seiner Lehrtätigkeit betreute er auch die hauswirtschaftlichen Töchterfortbildungsschulen der Rosenstadt. Dazu war er ein ausgezeichneter Stenograph, der es bis zur schweizerischen Meisterschaft gebracht hatte. Die Lehrerkonferenz des Bezirks See hat er während fünf Jahren präsidiert, und ebensolange gehörte er dem Vorstand des Kantonalen Lehrervereins an. Als ausgezeichneter Schachspieler hat er sich besondere Verdienste in der uneigennützigen Betreuung von Jugendschachkursen erworben. *Sr.*

† Bernhard Waldvogel, a. Sekundarlehrer, Rapperswil

Seine eigentliche Lebensarbeit hat Bernhard Waldvogel an der Knabensekundarschule Bürgli in St. Gallen geleistet, wo er während 45 Jahren in den Fächern der sprachlichen Richtung und im Turnen unterrichtete. Nach seiner Pensionierung siedelte er aber nach Rapperswil über, wo er im Sommer dieses Jahres im Alter von 72 Jahren einer Herzattacke erlegen ist. Bernhard Waldvogel war in weiten Kreisen als Leiter von Turn- und Kampfrichterkursen, als Chef des kantonalen Vorunterrichtswesens und als Leiter der ehemaligen St.-Galler Kadetten bekannt. Als pensionierter Kollege stand er noch wiederholt zur Aushilfe in den Rapperswiler Schulstuben, und auch den Turnern stand er in seiner bescheidenen, freundlichen Art immer gerne mit Rat und Tat zur Verfügung. *Sr.*

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer

Anlässlich der Jahresversammlung vom 5. September 1959 in Schaffhausen wählte die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer (GSZ) Kollege *Paul Wyss*, Zeichenlehrer in Bern, zu ihrem neuen Präsidenten.

Der zurücktretende Präsident, Erich Müller, Zeichenlehrer in Basel, der letztes Jahr zugleich als Präsident der FEA den 10. Kongress der internationalen Vereinigung für Kunsterziehung organisierte, wird das Präsidium der FEA weiterführen.

Die Mitglieder der GSZ danken dem abtretenden Präsidenten für die umfangreiche und gründliche Arbeit herzlich. *he.*

Herzbergtagung der Schweizer Sonnenbergfreunde

Am Wochenende des 12./13. September tagte im Volksbildungsheim Herzberg ob Aarau die Vereinigung der Schweizer Freunde des Sonnenberges. Dr. Hans Chresta, Gewerbelehrer in Zürich, sprach über den Jugendfilm als ein Problem unserer Zeit und zeigte zwei Filme, einen von pädagogischen Absichten erfüllten Jugendfilm und einen Kurzfilm zur Filmkunde. Dr. W. Vogt, der Präsident der Vereinigung, bot einen Rückblick auf die Entwicklung des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg in den ersten zehn Jahren seines Bestehens und umriss die Aufgabe der Vereinigung, die eine der neun Sektionen der International Sonnenberg Association ist. Anschliessend wurde die diesjährige internationale Lehrertagung in Trogen besprochen. Die Anwesenden waren einstimmig der Meinung, dass versucht werden sollte, auch im kommenden Jahre eine Trogener Tagung durchzuführen, und dass sich die Vereinigung an deren Patronat beteiligen solle. *V.*

Arbeitsferienwoche auf dem Herzberg

zu der junge Leute über 18 Jahre herzlich willkommen sind, die während einer Woche in gemeinsamer Arbeit allerlei Nützliches für den Herzberg tun wollen. Die Mädchen mehr in Haus und Küche; die Burschen im Garten und an unserer Herzbergstrasse. In der freien Zeit an den Nachmittagen wollen wir singen, spielen und tanzen und uns daneben auch mit Fragen und Problemen des täglichen Lebens auseinandersetzen. Die Woche ist kostenlos.

Helga und Sammi Wieser, Herzberg bei Asp. Tel. (064) 2 28 58.

*

Zu dieser Herbstferienwoche ist jedermann herzlich willkommen, der Freude am einfachen handwerklichen und musischen Gestalten hat, einerlei, welche Voraussetzungen und Fähigkeiten er mitbringt. Es sind zwei oder drei Werkgruppen vorgesehen (Weben, Batik, Mosaik und Beinarbeiten) zur Einführung in diese schönen Handarbeiten. Daneben soll in den Nachmittagsstunden dem gemeinsamen Musizieren, Singen, Tanzen und Spielen ein grosser Platz eingeräumt werden. *Kosten:* Fr. 70.—.

Das Kind im Strassenverkehr

Ein Preisausschreiben

Im Jahre 1958 sind in der Schweiz als Fussgänger auf den Strassen 2188 Kinder verunglückt, davon 582 im Alter bis zu 4 Jahren; 1213 waren 5 bis 9 und 333 10 bis 14 Jahre alt; getötet wurden davon 35 von der ersten Altersstufe, 63 von der zweiten und 12 von der letzten.

Unfallverhütungsaktionen liegen daher nahe; ausgeführt werden zweckmässige und problematische. Zu den letzteren zählen wir jene Bestrebungen, die Lehrern und Schülern Polizeifunktionen auf den *Strassen* zuweisen, nicht nur Verkehrs*unterricht* fordern, was eindeutig zu wünschen ist. Eine gute Massnahme im Sinne der Unfallverhütung wurde im laufenden Jahr von der Autoindustrie selbst veranlasst, und zwar, im gegebenen Falle, von derjenigen Unternehmung, die einen Drittel der 60 000 jährlichen Neuzulassungen auf den schweizerischen Markt liefert, von der Automobil- und Motoren-AG. in Schinznach, kurz AMAG bezeichnet und als Lieferantin der VW bekannt.

Mittels mehr als 2 Millionen Inseratvervielfältigungen — die Pädagogische Presse erhielt Hinweisanzeigen auf die Grossanzeigen — wurde die Jugend zu einem Wettbewerb eingeladen, an dem sie sich in ansehnlichem Ausmass beteiligte. Es gingen 22 000 Lösungen ein, 18 000 richtige, die mit Lochkartenmaschinen leicht und rasch gefunden wurden. Alle Aufgaben haben 3050 Kinder richtig gelöst; sie erhielten Preise, die nach einer amtlichen Auslosung zugeteilt wurden: 10 bekamen je ein Velo, 15 WICO-Zelte, 75 am Lichtnetz aufladbare Taschenlampen, 150 Jugendbücher, der Rest Velowimpel. Die Lehrerschaft hat da und dort die Wettbewerbsaufgaben — die nicht alle «kinderleicht» waren — in Unterrichtslektionen verwertet. Die Wettbewerbsausschreiben wurden von Lehrern auf Grund der Hinweisinserate in der Pädagogischen Presse für die Schüler bezogen. Der Dank der Veranstalterin an die Lehrerschaft für die Mitwirkung wurde nachdrücklich ausgesprochen und wird hiermit weitergeleitet.

Die Presse wurde am 29. August letzthin zur Preisverteilung ins Bahnhofbuffet in Zürich eingeladen. Von leitenden Persönlichkeiten der veranstaltenden Firma wurde über Zweck und Organisation des Preisausschreibens Auskunft gegeben und ebenfalls von einigen prominenten Persönlichkeiten, die am Strassenverkehr interessiert sind, zum Problem der Unfallverhütung gesprochen, so von Dr. *Ketterer*, dem Vorsteher des Büros für Verkehrserziehung der Polizeidirektion des Kantons Bern; von Dr. *W. Müller*, dem Zürcher Touring-Club-Präsidenten, von Präsident *Greuter* vom Schweizerischen Fussgängerverband. Der Kantonale Zürcher Lehrerverein war durch den Vizepräsidenten *Max Suter* vertreten. «Hauptpersonen» aber waren die 10 Veloempfänger, jedes Schulalters und aus verschiedenen Landesgegenden, die freudig und selbstbewusst, begleitet von nicht weniger stolzen Eltern, die Gabe entgegennahmen.

Abschliessend seien aus dem zu den Pressedokumentationen gegebenen, 52 grossformatige Seiten umfassenden Jahresbericht 1958 der *«Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung»*, die ausser mit Haus- und Landwirtschafts- und Sportunfällen sich vorwiegend dem Verkehrsunglück auf der Strasse abgibt, einige Zahlen erwähnt, die sich aus dem motorisierten Verkehr 1958 ergaben. Wenn man die vielen Sachschadenunfälle unter dem Betrag von Fr. 200.— nicht in Betracht zieht, so bleiben immer noch 42 528 Unfälle, die fahrende Vehikel betrafen, diese mit zugleich 31 052 verunfallten Personen; 1146 Menschen verloren dabei das Leben. Im Vergleich zu den *Zunahmen* an motorisierten Fahrzeugen gegenüber dem Vorjahr, nämlich 1965, hat die Unfallvermehrung «nur» um 458 zugenommen, die Zahl der Todesfälle sogar um 16 abgenommen — dies, obschon die ausländischen Fahrzeuge mit schätzungsweise wohl weit über 3 Millionen Einreisen — 1957 waren es 2 731 000 — stark zugenommen haben. — Die Zahl der motorisierten schweizerisch registrierten Motorfahrzeuge betrug im Jahre 1958 725 577, was eine Zunahme um 8 % pro Jahr bedeutet. Früher waren diese relativen Jahreszunahmen 10—26 %. Dass sie ständig kleiner werden, weist auf eine gewisse Sättigung hin. Kein Wunder, wenn es fast auf jede 8. Person einen Fahrmotor trifft.

Zum Problem der Verkehrsgefährdung ist in der Zeitschrift «Kriminalistik» (Hamburg) ein Artikel von Dr. Hanns Spreng, einem bekannten Berner Psychologen, erschienen, den die von Dr. G. H. Graber, Bern, herausgegebene Monatsschrift für Psychologie und Lebensberatung, «Der Psychologe» (Heft 9, 11. Jahrgang, September 1959, Verlag Schwarzenburg), mit Erlaubnis des Autors nachdruckt. Unter dem Titel *Psychologische Bemerkungen über das Vorfahren* liest man: «Die technischen Götter, denen sich der Mensch immer mehr hingibt, erfordern ihre Opfer. Es ist, als lasse sich niemand ernstlich warnen von den erschreckenden Statistiken der Toten und Verwundeten des modernen Strassenverkehrs.»

Damit wird das Problem — mit vollem Recht — vorwiegend auf die psychologische Ebene gestellt. Es kommt bei der Unfallverhütung ebensosehr auf die seelische Einstellung als auf die technischen Vorkehren an. Um dies zu verdeutlichen: In einer verkehrsreichen Stadt wurden letzthin Millionen kostende Verbesserungen der Verkehrssicherheit angebracht. Die Mehrheit hat sie erfasst und hält sich daran. Aber erschreckend ist dennoch die Zahl derer, und zwar Menschen jedes Alters, die sie hohnlächelnd übersehen wollen. Aus naheliegenden Gründen sind unter den Sündern mehr Fussgänger als Autofahrer: Letztere kann man schliesslich mit Namen erfassen, die Fussgänger praktisch kaum.

Es bleibt der Schule, wie immer wieder, wo sich eine Schwierigkeit des praktischen Lebens zeigt, die Erziehungsaufgabe, d. h. die Bemühungen *von innen her*, eine *vernünftige* Auffassung zur Einsicht zu bringen und anzugewöhnen, wissend, dass nicht aller Samen auf gutes Erdreich fällt. Die Macht der Einwirkung guterzogener Menschen ist aber ja nicht gering einzuschätzen. Man beachtet ihre Existenz und ihren Einfluss nur deshalb nicht immer, weil sie als selbstverständlich hingenommen wird. *Sn.*

Kennst Du Deine Haftpflichtpolice?

Einem Kollegen begegnete vor einiger Zeit folgendes: Er hatte bei der Bestrafung eines Schülers einen ganz geringfügigen körperlichen Schaden bewirkt, woraus die Eltern eine grosse Sache machten und den Lehrer belangten. Dieser glaubte sich durch eine vor vielen Jahren abgeschlossene Haftpflichtversicherung gedeckt, musste nun aber zu seinem Erstaunen feststellen, dass dies nicht der Fall war. Warum? Er hatte ursprünglich eine sogenannte Lehrer-Versicherung (Haftpflicht) abgeschlossen, und als diese nach zehn Jahren abgelaufen war, wurde sie auf Rat eines Agenten auf die allgemeine Haftpflicht ausgedehnt, also auch auf eventuelle Schadenfälle ausserhalb der Schule. Der betreffende Kollege glaubte sich nun gegen alle Vorkommnisse (als Lehrer *und* als Privatmann) gedeckt, soweit man dies eben sein kann. Er hatte jedoch den Fehler begangen, die *neue* Police nur flüchtig zu überfliegen. Sie war nämlich gar nicht nach Abmachung ausgestellt, sondern deckte den Mann allein noch als Privaten, nicht aber als Lehrer. Irgend jemandem auf Seite der Gesellschaft war bei der Neuversicherung ein Irrtum unterlaufen, ohne dass dies rechtzeitig genug entdeckt worden wäre. Der Kollege bezahlte Jahr für Jahr seine Prämie und war stets des guten Glaubens, es könne ihm überhaupt nichts mehr «passieren». Als dann das oben erwähnte Vorkommnis geschah und er es bei der Versicherung meldete, kam aus, dass er für Schadenfälle, die er bei Ausübung des Lehramtes verschuldete, seit Jahren gar nicht mehr gedeckt war. Die Verwunderung war beim Betroffenen gross, und wer sich vor ähnlichen unangenehmen Ueberraschungen bewahren will, kontrolliere rechtzeitig seine Haftpflichtpolice! *(Korr.)*

Kurse

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG

für Sozialpädagogen, Heilpädagogen, Fürsorger und Jugendleiter (6. Konferenz des Sonnenberg-Kreises), im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Oberharz, vom 28. Oktober bis 6. November 1959.

Aus dem Programm der Tagung:

«Psychologisches und pädagogisches Verstehen»

«Die Reizüberflutung — Bedrohung der gesunden Entwicklung unserer Jugend»

«Die Persönlichkeitsdiagnose im Dienste der Erziehungsberatung»

«Die Verantwortung der Eltern bei der mitmenschlichen Erziehung»

«Das Bild des Menschen in unserer Zeit»

«Sorgenkinder in der Familie — Fürsorgemassnahmen des Staates»

«Die Ueberwindung des Begriffs ‚Lebensunwertes Leben' als staatspolitische Aufgabe»

«Der Arzt als Erzieher im Dienste der Gemeinschaft»

«UNESCO-Hilfe für geschädigte Kinder und Jugendliche»

Namhafte Referenten des In- und Auslandes werden aus ihrer Arbeit berichten. Der Tagungsbeitrag einschliesslich Unterkunft und Verpflegung beträgt DM 50.—, für Studenten und in der Ausbildung befindliche Teilnehmer DM 35.—. Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Bruchtorwall 5, Braunschweig.

MARIONETTENKURS AUF DEM HERZBERG

Vom 3. bis 11. Oktober 1959 führen wir unter der sachkundigen Leitung des bekannten Puppenspielers Fritz Fey aus Mölln, der Till-Eulenspiegel-Stadt, einen Marionettenkurs durch, an dem eine kleinere Anzahl Teilnehmer sich die Figuren selber erarbeiten und auch mit ihnen spielen lernen kann. *Kosten:* Fr. 100.—.

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN / BASLER SCHULAUSSTELLUNG
Leitung: W. P. Mosimann

Mittwoch, 7. Oktober, 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums:
«Wir sprechen, singen, tanzen und spielen»

Kurt Schweizer bietet mit der Primarklasse 4c des Bläsischulhauses, unter Verwendung melodischer und rhythmischer Schlaginstrumente, Kinderreime und Singspiele.

Einleitendes Kurzreferat

MENSCHENBILDUNG IN UNSERER ZEIT

Die von der *Freien Pädagogischen Vereinigung* veranstaltete *XIV. Studien- und Uebungswoche in Trubschachen* vom 4. bis 10. Oktober steht unter dem Gesamtthema

Menschenbildung in der Not der Zeit.

Die Bedrohung des heutigen Menschen fordert eine Vertiefung der Pädagogik. Wie ist eine solche zu erreichen? Pestalozzi hat mit Recht behauptet, «das Tröstliche gegen alle Uebel, denen das Menschengeschlecht ausgesetzt ist», liege «in dem Ewigen, Göttlichen der menschlichen Natur selbst». Dieser richtungweisenden Erkenntnis gemäss behandeln die Morgenvorträge zuerst die menschliche Natur: die Dreigliederung im leiblichen Organismus und das Ineinandergreifen von Denken, Fühlen und Wollen im Seelenleben des Kindes. Dann wird der Blick auf die naturgemässe Entfaltung der veranlagten Kräfte gerichtet und die methodische Frage gestellt: Was verlangt eine gesunde Entfaltung der leiblichen, seelischen und geistigen Kräfte von der Gestaltung des Unterrichts? Diese grundlegenden Vorträge, die in die ganze Unterrichtsführung hineinzünden sollen, werden ergänzt durch Referate und Aussprachen über einzelne Fächer und wechseln ab mit künstlerisch-praktischen Uebungen: Eurhythmie, Sprachgestaltung, Plastizieren, Geometrisieren und Technisch Zeichnen. Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen werden wertvolle Anregungen zur Verinnerlichung des kindlichen Spielens empfangen in einem Kurs über alte und neue Kinderspiele. Drei Abende sind der Vertiefung in die moderne Kunst gewidmet, ein vierter dem Lebensgang Rudolf Steiners, dessen umfassende Menschenkunde und Pädagogik die ganze Kursarbeit durchdringen soll. Eine einführende Orientierung über diese Pädagogik wird all den Teilnehmern willkommen sein, denen sie noch zuwenig bekannt ist. Kursleiter sind grösstenteils Lehrer aus der schweizerischen Staatsschule. Jedermann ist freundlich eingeladen. Man beachte den ausführlichen Arbeitsplan auf Seite 1143 dieses Heftes. *O. M.*

Bücherschau

Aregger Josef: Flora der Talschaft Entlebuch und der angrenzenden Gebiete Obwaldens. 296 Seiten. Fr. 10.—. Selbstverlag des Verfassers, Ebikon LU.

Kollege Aregger, bis 1956 als Sekundarlehrer in Flühli LU, jetzt an der Kantonsschule Luzern tätig, hat seit über zwei Jahrzehnten die Flora des Entlebuchs und seiner angrenzenden Gebiete erforscht. Bereits 1950 ist in Heft 16 der «Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern» eine Studie erschienen, die sich mit den Florenelementen und der Pflanzenverbreitung dieses Gebietes befasst. Nun ergänzt er sie durch einen ausführlichen Florenkatalog. Darin gibt er für alle Farn- und Blütenpflanzen die genaue Verbreitung und die Standorte an, ausserdem die Mundartnamen, und weist auf die vielseitige volksmedizinische Verwendung für Menschen und Tiere hin. Zahlreiche Kollegen, Aerzte und andere Helfer haben ihn bei diesen Forschungen unterstützt. Das bearbeitete Gebiet galt nach dem Urteil von Hermann Christ als aussergewöhnlich artenarm. Aregger hat nun aber bemerkenswerte Neufunde gemacht, darunter seltene Bewohner von Mooren, die am Aufbau der Vegetation dank dem ozeanisch getönten Klima und den kalten Flyschböden einen hohen Anteil haben. Wir beglückwünschen unsern Kollegen herzlich zu der gediegenen und gehaltvollen Arbeit. *Frr.*

Hans Nicklisch, in Verbindung mit Fachleuten: *Schlag nach* (über Mensch, Tier, Pflanze). Bibliographisches Institut AG, Mannheim. 796 S. Leinen. DM 16.80.

Es handelt sich um eine Art biologisches Lexikon, in dem der Stoff aber nicht wie üblich nach A, B und C gegliedert ist, sondern die verschiedenen Themata: allgemeine Biologie, Mensch, Tier und Pflanze, jedes für sich, einer eingehenden Beschreibung unterzogen werden. Die theoretischen Grundlagen werden durch vielerlei praktische Angaben und statistisches Material ergänzt.

So finden wir z. B. eine Zusammenstellung der wichtigsten Heilmittel und deren Anwendung, ein Kapitel über erste Hilfe, Anweisungen zur Haltung von Haustieren und zur Gartenpflege und anderes mehr. Ueber 500 Abbildungen und 36 Kunstdrucktafeln helfen das Gebotene zu veranschaulichen, und ein umfassendes Register ermöglicht uns, das Gewünschte rasch zu finden. Für Lehrerbibliotheken sehr zu empfehlen! *eb.*

Charlotte Lilius: Nur wer sich selbst aufgibt . . . Friedrich Reinhardt AG, Basel. 256 S. Leinen. Fr. 10.90.

Obwohl die entscheidenden Begegnungen zufällig und unwahrscheinlich sind, erfreut der Roman doch durch seine kräftigen Charakterzeichnungen und durch nährenden ethischen Gehalt. *H. Zw.*

Freie Pädagogische Vereinigung

Menschenbildung in der Not der Zeit

XIV. Studien- und Uebungswoche in Trubschachen (Emmental)

4.–10. Oktober 1959

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Zeit
	09.00 Eröffnung Die Bedrohung des heutigen Menschen fordert eine Vertiefung der Pädagogik	Die Dreigliederung im leiblichen Organismus des Menschen	Das Ineinandergreifen von Denken, Fühlen und Wollen im Seelenleben des Kindes	Veranlagung und Entfaltung geistiger Kräfte im werdenden Menschen	Was verlangt eine gesunde Entfaltung der leiblichen, seelischen und geistigen Kräfte von der Gestaltung des Unterrichts	Schlussvortrag	08.00—09.30
Einführende Orientierung über die Pädagogik Rudolf Steiners 11.00—12.30 und 15.00—18.00	E. Bühler	R. Pfister	H. Eltz	R. Pfister	H. Eltz	E. Bühler	
	Künstlerisch-praktische Uebungen: Eurhythmie: E. Kirchner. Alte und neue Kinderspiele: E. Kirchner. Sprachgestaltung: H. Jordi. Plastizieren: H. Kirchner. Geometrisieren an den platonischen Körpern: M. Schenk. Landvermessen und Technisch-Zeichnen: A. Wyss.						09.45—12.30 15.00—16.15
	Rechnen in den ersten Schuljahren R. Mäder G. Schärer Aussprache	Rechnen auf der Oberstufe R. Saurer Aussprache	Ausflug	Kleine Wetterkunde W. Berger Aussprache	Schultheater R. Wehren Aussprache		16.30—18.00
	Die moderne Kunst als Ausdruck des Bewusstseinswandels H. Kirchner	Aussprache über moderne Kunst	Farbe und Form im Zusammenhang mit dem Wesen des Menschen H. Kirchner	Aus dem Lebensgang von Rudolf Steiner W. Jaggi	Geselliges Beisammensein		20.00—21.30

Kursgeld Fr. 30.—. Pension und Unterkunft Fr. 9.50. Anmeldungen an W. Berger, Lehrer, Trubschachen. Wer am Einführungskurs vom Sonntag teilnehmen will, ist gebeten, dies auf der Anmeldung zu vermerken. Da auch musiziert wird, bitte Instrumente mitbringen!

Ferien

Wohnung zu vermieten in Rieden SG, Sonnenterrasse auf 800 m, neu möbliert, 3 bis 5 Betten, elektr. Küche, Fr. 2.50 pro Bett. Anfragen an E. Neuenschwander, Urdorf ZH.

Die neue gediegene Schulwandtafel

die Sie 100prozentig befriedigt

Tellistrasse Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

Zu verkaufen

7 Stück **Zweier-Schulbänke,** 18 Stück **Dreier-Schulbänke,** gut erhalten. Anfragen zu richten an Primarschule Steckborn TG, Telephon (054) 8 26 72.

Kollegin, 40jährig, gut aussehend, heiteres Wesen, wünscht sich passenden

Lebensgefährten

Zuschriften unter Chiffre 3902 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach Zürich 1.

Sehr günstige Okkasion:

neue elektronische

Kleinorgel Vierling

Register: 16', 8', 2⅔', 2', 1⅓', 1', Labial, Zunge, Streicher. Teilzahlung möglich. Auskunft: Telephon (057) 8 22 57

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- **ohne Bürgen**
- **ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten**
- **ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber**

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich

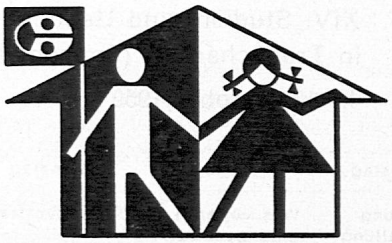
Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Die Kurse des Wintersemesters beginnen in der Woche vom 2. November. Ausführliche Programme zu 20 Rp. können im Sekretariat bezogen werden.

Einschreibungen vom 28. Sept. bis 10. Okt.

8 bis 19 Uhr, Samstag 8 bis 18 Uhr, im Sekretariat, Fraumünsterstr. 27



Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen sucht wegen Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin auf Frühjahr 1960 eine

Lehrkraft

sprachlich-historischer Studienrichtung

für die internationale Oberstufenschule des Kinderdorfes. Besoldung in Anlehnung an die sanktgallische Besoldungsverordnung unter Anrechnung der freien Station, die das Kinderdorf bieten kann. Für ein Ehepaar steht ab Frühjahr oder Sommer 1960 eine neuerstellte Wohnung zur Verfügung. Bei Ehepaaren wäre allenfalls die Mitarbeit der Frau auf künstlerischem (z. B. Zeichen- und Malunterricht), sozialem oder erzieherischem Gebiet oder im Verwaltungssektor erwünscht.

Sekundarlehrer oder -lehrerinnen, die sich den Zielen des Kinderdorfes verbunden fühlen und sich für die Mitarbeit an einer von Schülern aus neun Nationen besuchten und der internationalen Verständigung verpflichteten Schule interessieren, Deutsch als Unterrichtssprache beherrschen und über weitere gute Sprachkenntnisse verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisabschriften, einer Referenzenliste, einer Photo, der nötigen Ausweise über Studiengang, Wahlfähigkeit und über bisherige praktische Tätigkeit spätestens bis zum 31. Oktober 1959 einzureichen.

Dorfleitung, Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

Primarschule Hemmiken BL

Die Primarschule in Hemmiken sucht auf Schulbeginn 1960/61 für ihre Gesamtschule (etwa 30 Schüler) einen

Lehrer

Besoldung: Fr. 10 900.— bis Fr. 15 500.— plus min. 5 % Teuerungszulage. Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre werden angerechnet.

Der Lehrkraft steht ein neues Einfamilienhaus (5 Zimmer) in schöner Lage zum günstigen Zins von Fr. 120.— monatlich zur Verfügung.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und Angaben über bisherige Tätigkeit sind bis 15. Oktober 1959 an die Schulpflege Hemmiken zu richten.

Hemmiken, den 25. September 1959 **Schulpflege Hemmiken**

Realschule Reigoldswil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an unserer Realschule zufolge Klassentrennung zu besetzen

eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

mit der Möglichkeit, Turnen erteilen zu können.

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Besoldung gesetzlich geregelt. Eine Ortszulage wird nach vierjähriger Tätigkeit an unserer Schule ausgerichtet.

Bewerber, denen an einer kleinern, ländlichen Schule in landschaftlich schöner Umgebung gelegen ist, richten ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Studien- und evtl: Tätigkeitsausweisen bis spätestens 20. Oktober 1959 an den Präsidenten der Realschulpflege Reigoldswil BL.

Stellenausschreibung

An der **Mädchenoberschule Basel** (9.—12. Schuljahr) werden auf das Frühjahr 1960 Lehrkräfte für folgende Fächer gesucht:

1 oder 2 Lehrer(innen) für moderne Fremdsprachen

Französisch und Englisch (evtl. mit Italienisch oder Geschichte kombiniert).

Bedingungen: Basler Oberlehrerdiplom oder gleichwertiges anderes Schweizer Patent.

1 Lehrerin für Hauswirtschaft

Bedingungen: Basler Hauswirtschaftslehrerinnendiplom oder gleichwertiges anderes Schweizer Patent.

Die Behörde behält sich vor, die Stelle definitiv, provisorisch oder vikariatsweise zu besetzen.

Bewerbungen sollen die erforderlichen Diplome und einen Lebenslauf mit genauen Angaben über die bisherige Lehrtätigkeit enthalten. Sie sind bis zum 3. Oktober 1959 einzureichen an die Rektorin der Mädchenoberschule: Margaretha Amstutz, Kanonengasse 1, Basel, Tel. 23 81 41.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Real- und Primarschule Muttenz

Zufolge Pensionierung und Schaffung neuer Klassen sind auf Schulanfang 1960 neu zu besetzen:

Realschule

1 Lehrstelle phil. I
erwünscht mit Latein

1 Lehrstelle phil. II

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindesten 6 Semestern Universitätsstudium.

Primarschule

1 Lehrstelle für die Sekundarschulstufe

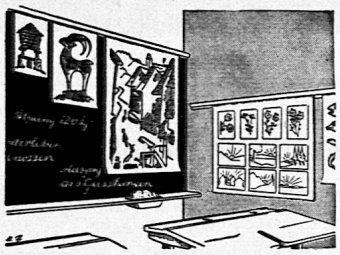
2 Lehrstellen für die Primarschulstufen

1 Lehrstelle für die Hilfsklasse

Besoldung gesetzlich geregelt, plus Teuerungszulage und Ortszulage. Auswärtige Dienstjahre werden nach dem 22. Altersjahr voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, den üblichen Ausweisen, Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund, Photo und Stundenplan sind bis zum 24. Oktober 1959 an die Realschulpflege, Präs. J. Waldburger, einzureichen.

Realschulpflege Muttenz



«RÜEGG»-BILDERLEISTEN

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung
für Zeichnungen, Schulwandbilder usw.

Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Schulbedarf

oder

E. Rüegg, Gutenswil ZH
Schulmöbel

Pelze verleihen Ihnen Anmut und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier entworfen, aus bestem Material gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen Sitz und vornehme Eleganz.

Geiger & Hutter

Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

ROYAL

schreibt leicht
und leise
Modelle **ab Fr. 290.—**

Auch in Kaufmiete
ab Fr. 20.— monatlich

ROBERT GUBLER

Zürich 1
Bahnhofstrasse 93
Tel. (051) 23 46 64

Ruhe und Erholung

finden Sie in der herrlichen Gegend von Lugano in unserem gepflegten Hotel zu vorteilhaften Preisen. Im Monat Oktober besonders günstige Saisonarrangements. Nähere Auskunft erteilt gern **ALBERGO PENSIONE MUZZANO** bei Lugano TI, Telephon (091) 2 20 22.

Inhaber:
W. Aeschbach

Gut wird gekocht und – genug serviert für's Geld im alkoholfreien

Café Apollo-Theater

neben d. Kino
Stauffacherstr. 41
Zürich, Telephon (051) 27 31 53

BUFFET HB ZURICH
R. Candrian-Bon

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

KURHAUS BUCHSERBERG

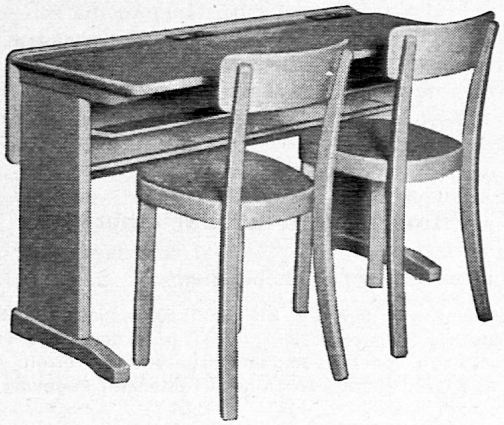
ob Buchs SG (1120 m)

Ferienheim der Gemeinde Schlieren ZH empfiehlt sich für Klassenlager, Skilager, Ferienaufenthalt, bei ausgezeichneter Verpflegung und mässigen Preisen.

Auskunft und Prospekte durch: O. Bruppacher, Lehrer, Urdorferstrasse 35, Schlieren, Tel. (051) 98 92 91.

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung, **sucht passende Stelle** für Frühjahr 1960 in der Ostschweiz, Thurgau bevorzugt. Sehr gute Zeugnisse sind vorhanden. Offerten gefl. unter Chiffre 3903 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach Zürich 1.



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

Kantonales Technikum Biel

Ausschreibung von Lehrstellen

Die Erweiterung unserer technischen Abteilungen bedingt die Besetzung neuer Lehrstellen auf Frühjahr 1960. Wir suchen zu diesem Zweck:

1 Hauptlehrer für die Fächer:	Theorie und Konstruktion der Werkzeugmaschinen, Maschinenzeichnen
1 Hauptlehrer für die Fächer:	Maschinenelemente, Konstruktionslehre, mechanische Elemente der Regeltechnik, Maschinenzeichnen
1 Hauptlehrer für die Fächer:	Physik und Chemie
2 Hauptlehrer für die Fächer:	Mathematik, Darstellende Geometrie, Mechanik
1 Lehrer für die Fächer:	Sprachen Deutsch und Französisch und Literatur
1 Hauptlehrer für die Fächer:	Allgemeine Architekturfächer

Geboten wird: vielseitige und selbständige Tätigkeit mit interessanten Möglichkeiten der Weiterbildung und der Verbindung mit der Industrie; angenehmes Arbeitsklima.

Wir erwarten: abgeschlossene Hochschulausbildung in der betreffenden Fachrichtung. Für Lehrer technischer Fächer Industriepraxis erwünscht.

Bewerber müssen in der Lage sein, den Unterricht in deutscher und französischer Sprache zu erteilen.

Alter nicht über 40 Jahre.

Das Pflichtenheft mit den Anstellungsbedingungen wird Interessenten auf schriftliche Anfrage hin durch das Technikum Biel, Quellgasse, zugestellt.

Handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugniskopien sind der Direktion des Kantonalen Technikums, Quellgasse 21, Biel, bis Ende Oktober 1959 einzureichen.

Biel, im September 1959

Am evang. **Erziehungsheim Sommerau BL** ist infolge Verheiratung der beiden Lehrkräfte die Stelle eines

Primarlehrers auf der Unterstufe

sowie die Stelle eines

Primarlehrers auf der Oberstufe

auf 18. Oktober 1959 neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 10 900.— bis Fr. 15 500.— inkl. Fr. 1000.— Zulage als Heimlehrer im Internat, plus derzeitige Teuerungszulage von 7 %. Angenehm geregelte Freizeit. Auswärtige Dienstjahre werden nach kantonaler Regelung angerechnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen und einem ärztlichen Zeugnis bis zum 30. September 1959 an die Leitung des Heimes richten.

Evang. Erziehungsheim Sommerau BL
(Nähe Sissach) Post Wittinsburg

INSTITUTE und PRIVATSCHULEN

Institut für Heilpädagogik

Löwenstrasse 3, Luzern, Telephon 2 57 63

1. **Psychologisch-heilpädagogische Beratung** und Behandlung in Erziehungs- und Schulschwierigkeiten (Einzelsprechstunden)
2. **Ambulante Behandlung sprachgebrechlicher Kinder**
3. **Heilpädagogische Werkblätter.** Zweimonatsschrift (Jahresabonnement Fr. 5.50). Ratgeber für Erziehung in Familie und Schule.

Vorherige Anmeldung für Sprechstunden und Sprachbehandlung erbeten (schriftlich oder telephonisch).

Zürich *Institut* **Minerva**

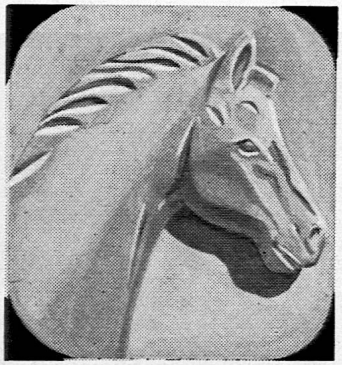
Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog - Zürich**
Plattenstrasse 52 **Telephon 32 33 82**

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

Schweizer Woche
Leistungsschau der Heimat
17.–31. Oktober 1959



Modellieren ... so einfach, so billig!

Tonerde, Modellierhölzchen, eine Eternitplatte, eine alte Zeitung — mehr braucht es nicht. Freudig werden die Schüler das willige, geschmeidige Material formen. Gelungene Arbeiten lassen sich — wenn der richtige Ton verwendet wurde — bemalen, glasieren und brennen.

Wenn Sie mit Erfolg arbeiten wollen, dann bestellen Sie den erstklassigen Bodmer-Ton. Jede der 5 Sorten wird besonderen Ansprüchen gerecht. Unsere Prospekte und Anleitungen, die wir Ihnen gerne gratis zustellen, geben Ihnen darüber näheren Aufschluss.

Zur Vorbereitung und Anregung empfehlen wir Ihnen folgende Schriften: Prof. K. Hils, «Formen in Ton» (Fr. 8.70); A. Schneider, «Modellieren» (neu bearbeitete, zweite Auflage, Fr. 2.25). Wünschen Sie diese Büchlein von uns zur Ansicht?

Töpferstrasse 20 Telephon (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45

Achtung, für Skiferienwochen noch frei:

Arosa Gutes Selbstkocherhaus mit Betten und Matratzen, maximal 60 Plätze. Noch frei für Januar, 7. bis 22. Februar und 28. Februar bis 5. März 1960.

Innerarosa Skihaus mit Pension frei vom 17. bis 23. Januar: 40 Plätze; 24. bis 30. Januar: 60 Plätze und 1. bis 17. Februar: 20 Plätze.

Bettmeralp 2000 m **Neubau** mit sehr guter Einrichtung, 52 Plätze, Selbstkocher, Preis günstig, frei bis 5. März. **Ferienlager,** bestehend aus 5 Chalets (40 Betten), für verschiedene Termine noch frei. Preis günstig.

Saas-Grund bei Saas-Fee Gutausgebautes Haus mit Matratzen: 50 Plätze. Preis Fr. 1.50. Sowie mehrere Chalets mit 2-Betten-Zimmern, geeignet für höhere Töchterschulen. Noch frei.

Anfragen an L. Frey, DUBLETTA-Lagerheimzentrale, Brombacherstrasse 2, Basel, Tel. (061) 32 04 48 — Montag bis Freitag ab 19.00 Uhr.

Zu verkaufen

grössere Privatschule

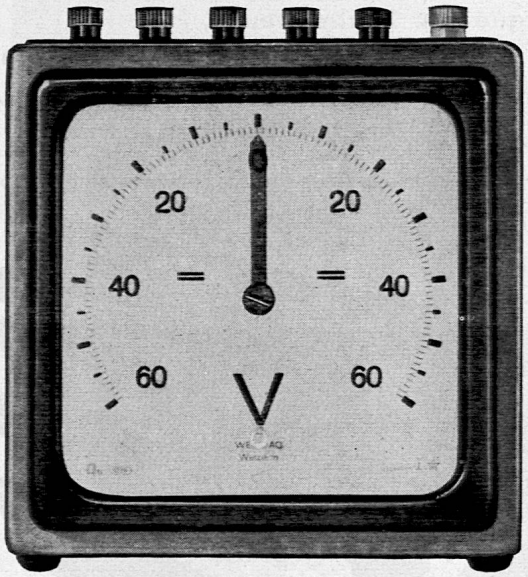
für Sprachen und Handel sowie eine

Privatschule für Kinder

(staatlich anerkannt)

Französische und deutsche Sprachkenntnisse erforderlich. Nötiges Kapital Fr. 70 000.—.

Offerten unter Chiffre P 8530 Y an Publicitas Bern.



Schulinstrumente

als Drehspul-Volt- oder -Amperemeter, mit auswechselbaren Ziffernscheiben, Longscale-Typ, Zeigerausschlag 250 °, Skalalänge 260 mm. Ein Qualitätserzeugnis der

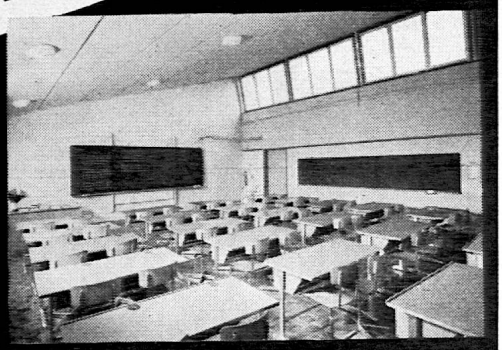
FAMESA, Fabrik elektrischer Instrumente AG

Wetzikon ZH Telephon (051) 97 89 54

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Die schlummernden Talente

in jedem Kind zu wecken, ist keine leichte Arbeit, aber lebenswichtig. Die glückliche Zukunft des Kindes hängt von den Eindrücken ab, die es in der Schule empfängt. In den mehr und mehr überfüllten Klassen wird es für den Lehrer immer schwieriger, jedem Kind die nötige individuelle Aufmerksamkeit zu schenken.

BANDA hilft Ihnen, den persönlichen Kontakt wieder herzustellen.

Verlangen Sie unseren Schulprospekt; er sagt Ihnen mehr darüber.

ERNST JOST AG

Zürich Sihlstrasse 1
Telephon (051) 27 23 10

NEU: «Croix magique» — Zauberkreuze, ein interessanter Baukasten!

Mit den kleinen farbigen Plastic-Kreuzchen lassen sich viele schöne Modelle zusammenstecken. Wirklich kinderleicht!
Lassen Sie sich «Croix magique» in einem unserer Geschäfte zeigen.

In Beutel Fr. 1.— In Plasticdosen Fr. 2.90 4.90 9.80 Schachtel Fr. 14.50

FRANZ CARL WEBER

Das Spezialhaus für Spielwaren

Zürich Bern Biel Basel Winterthur St. Gallen Luzern Lugano Locarno Lausanne Genève

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 53. JAHRGANG NUMMER 17 25. SEPTEMBER 1959

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Samstag, den 13. Juni 1959, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

GESCHÄFTE:

1. Namensaufruf
2. Mitteilungen
3. Wahlen:
   I. Wahl eines Mitgliedes des Kantonalvorstandes
   II. Wahl eines Präsidenten des ZKLV
   III. Wahl eines Rechnungsrevisors des ZKLV
   IV. Wahl von zwei Delegierten des ZKLV in den SLV
4. Stellungnahme zu den Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Umschulungskurse von Berufsleuten zu Primarlehrern
5. Allfälliges

Im Namen des Kantonalvorstandes begrüsst Präsident *Max Suter* die Delegierten zur ausserordentlichen Tagung. Auf ein Eröffnungswort verzichtend, kündigt er an, dass voraussichtlich im September 1959 eine weitere ausserordentliche Delegiertenversammlung einberufen werden müsse, womit das laufende Jahr mit der Rekordzahl von vier Delegiertenversammlungen in der Geschichte des ZKLV einzig dastehen werde. Vor allem bekomme der Kantonalvorstand die gegenwärtige Betriebsamkeit im zürcherischen Schulwesen zu spüren, und er müsse deshalb eine Sichtung der Geschäfte nach ihrer Dringlichkeit vornehmen.

Die Geschäftsliste musste unter Geschäft Nr. 3 um die Wahlgeschäfte III und IV erweitert werden, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt.

Als *Stimmenzähler* werden die Kollegen *Hans Käser* und *Werner Knuchel* gewählt.

1. Namensaufruf

Anwesend sind 101 Delegierte oder deren Stellvertreter, 1 Rechnungsrevisor und 6 Mitglieder des Kantonalvorstandes, total 107 Stimmberechtigte.

Der Vorsitzende begrüsst als Gäste die Vertreter der Kantonalen Schulsynode, Kollege Dr. V. Vögeli, Präsident, und Prof. Dr. K. Huber, Vizepräsident.

2. Mitteilungen

a) Wie durch die Presse zu erfahren war, hat der Regierungsrat dem Kantonsrat eine Vorlage zur *Revision der Besoldungen* der kantonalen Beamten und Angestellten zur Beratung und Beschlussfassung zugestellt. Der Kantonalvorstand wird sich nach wie vor dafür einsetzen, dass die Revision der Besoldungen der Volksschullehrer gleichzeitig erfolgt.

b) Wie der neue Erziehungsdirektor an der Tagung der Kantonalen Schulsynode mitteilte, wird auf der Erziehungsdirektion mit Nachdruck an den Ausführungsbestimmungen zum revidierten *Volksschulgesetz* gearbeitet, um die Neuerungen so rasch als möglich in Kraft treten zu lassen. Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, eine sorgfältige und gründliche Vorbereitung lasse die Inkraftsetzung der durch das Gesetz bedingten Aenderungen kaum vor Beginn des Schuljahres 1961/62 erwarten. Im Herbst 1959 sollen den Schulkapiteln der Lehrplan für die neue Real- und Oberschule, die Promotionsordnung für die Oberstufe und die Abänderung weiterer Verordnungen über das Volksschulwesen zur Begutachtung unterbreitet werden. Das bedingt, dass die freien Lehrerorganisationen, vorab die Stufenkonferenzen und der ZKLV, sich so bald als möglich mit diesen Problemen beschäftigen. Die ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV ist auf den 26. September 1959 vorgesehen. Die Begutachtung durch die Schulkapitel wäre somit im 3. Schulquartal möglich. Der Kantonalvorstand beabsichtigt, als Koordinationsstelle für alle mit der Verwirklichung des revidierten Volksschulgesetzes verbundenen Fragen, die bisherige Volksschulgesetzeskommission des ZKLV umzubilden und zu reaktivieren. Noch vor den Sommerferien wird der Kantonalvorstand mit dem Vorstand der Oberstufenkonferenz das Problem des Uebertritts der bisher an der Oberstufe amtenden Lehrkräfte an die neue Real- und Oberschule besprechen.

c) Prof. Dr. K. Huber, der Vizepräsident der Kantonalen Schulsynode, dankt für die Einladung zur heutigen Tagung und verliest folgende Erklärung des Synodalvorstandes zum Problem der Wahl eines Abgeordneten der Volksschullehrerschaft in den Erziehungsrat:

«1. Grundsätzliches: Die Delegiertenversammlung des ZKLV vom 30. Mai 1959 wurde seitens des Synodalvorstandes bereits eingehend orientiert über die Stellungnahme der Versammlung der Prosynode vom 29. April 1959. Nachdem der Abgeordnete der Universität, die Abgeordneten der Konvente des Oberseminars, der kantonalen Mittelschulen und der Töchterschule der Stadt Zürich sowie die Kapitelspräsidenten, als die Delegierten und Vertrauensleute der Kantonalen Schulsynode, sich zum Vorschlage des ZKLV nicht äussern konnten, wurde schliesslich vom demokratischen Mitspracherecht an der Jahresversammlung selbst Gebrauch gemacht im Sinne einer Demonstration. Es ist in Aussicht genommen, rechtlich einwandfrei abklären zu lassen, welches grundsätzlich die Stellung der Kapitel, der Kapitelspräsidentenkonferenz und der Prosynode ist bei der Vorberatung der Erziehungsratswahlen. Aus diesem Grunde dürfte sich vorläufig eine Diskussion über diesen Punkt erübrigen.

2. Die Personenfrage: Massgebend ist die Erklärung Herrn Max Suters vor versammelter Synode, er werde bestrebt sein, sich für eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Organen der Synode einzusetzen. Trotz der erfolgten Demonstration, die prinzipiellen Erwägungen entsprang und keine persönliche Spitze hatte, ist festzuhalten, dass abgesehen von der Wahlvorbereitung Herr Max Suter als Erziehungsrat das volle Vertrauen des Synodalvorstandes geniesst.»

Der Synodalvorstand beglückwünscht Max Suter zu seiner ehrenvollen Wahl in den Erziehungsrat.

3. Wahlen

Bevor zum eigentlichen Wahlgeschäft geschritten wird, ehrt Präsident M. Suter im Auftrage des Kantonalvorstandes die hohen Verdienste um Schule und Lehrerschaft, die sich Kollege *Jakob Binder*, Sekundarlehrer in Winterthur, durch sein langjähriges Wirken als Mitglied des Kantonalvorstandes und des Erziehungsrates erworben hat. Auf Mitte des laufenden Jahres legt er nun beide Aemter nieder. Ihm gebührt heute der Dank im Namen aller Delegierten. Der Kantonalvorstand nimmt mit schmerzlichem Bedauern Kenntnis vom Rücktritt des Vorstandskollegen, da ihm dessen wohlabgewogenes Urteil und grosse Sachkenntnisse in allen Schulfragen jederzeit eine wertvolle Hilfe waren. Vermissen wird man aber auch den träfen, trockenen Humor, mit dem Jakob Binder immer wieder im rechten Augenblick festgefahrene Gespräche wieder in Fluss bringen oder unlösbar scheinende Probleme lösen half. Die Zusammenarbeit mit dem Zurücktretenden war deshalb beglückend, weil man bei Jakob Binder immer eine von wahrhaft menschlichem Verständnis getragene Hilfsbereitschaft gegenüber in Not geratenen Kollegen spüren konnte. Durch seine nicht immer leichte Tätigkeit als Vertreter der Volksschullehrerschaft im *Erziehungsrat* musste er oft durch sein Einstehen für Kollegen ein grosses Mass an Verantwortung auf sich nehmen. Kollege Jakob Binder gehört seit 40 Jahren dem ZKLV an. Am 7. Mai 1932 wurde er in den Kantonalvorstand gewählt und ist seit 1934 Vizepräsident des ZKLV. 14 Jahre lang gehörte er dem zürcherischen Erziehungsrat an. Daneben war er viele Jahre im Zentralvorstand und im Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins tätig und langjähriger Zentralquästor des SLV. Seit 1952 gehört er der Kommission der Lehrerwaisenstiftung des SLV an, die er seit 1955 präsidiert.

Der Vorsitzende schliesst seine Dankesworte mit dem Wunsch, J. Binder möge sich in den kommenden Jahren bester Gesundheit erfreuen, um sich in körperlicher und geistiger Frische all den Dingen widmen zu können, die er bisher in Erfüllung seiner Aufgaben in den Lehrerorganisationen hintanstellen musste. Dem Geehrten wird von zarter Hand ein prächtiges Blumenbukett überreicht, und die Delegierten bezeugen in langanhaltendem, herzlichem Applaus ihren Dank.

Kollege *Jakob Binder* dankt mit der ihm eigenen Bescheidenheit, indem er versichert, die ihm jetzt zuteil werdende Anerkennung werde ihn nicht selbstzufrieden werden lassen. Stets werde er an sein Wirken den eigenen, kritisch wertenden Maßstab legen. Erfolg und Misserfolg habe er erlebt, stets im Bestreben, ohne Eigennutz der ihm anvertrauten Aufgabe mit den ihm gegebenen Mitteln und Gaben gerecht zu werden. Er gibt seiner Freude Ausdruck, dass sein Bemühen allzeit anerkannt wurde und sich immer wieder Kollegen bereitgefunden haben, als Mitglieder des ZKLV sich für Schule und Lehrerschaft mit allen Kräften einzusetzen. Er dankt den Kollegen im Kantonalvorstand und der Delegiertenversammlung für das stets wohlwollende Verhalten gegenüber den führenden Organen ihrer Organisation. Dies sei für ihn das schönste Entgelt für seine 27jährige Arbeit im Vorstand des ZKLV. In Zukunft könne er nun von einer neuen Warte aus die Tätigkeit des ZKLV verfolgen. Dem ZKLV wie seinen Kollegen im Kantonalvorstand wünscht er für die Zukunft Wohlergehen und treue und zuverlässige Kameradschaft.

Die Delegierten danken mit Applaus für die freundlichen Worte.

I. Wahl eines Mitgliedes des Kantonalvorstandes

Die durch den Rücktritt von J. Binder entstehende Lücke soll wiederum durch ein Mitglied aus der Sektion Winterthur, die als zweitgrösste Sektion des ZKLV auch in Zukunft im Kantonalvorstand vertreten sein sollte, geschlossen werden. Die Zusammensetzung des Kantonalvorstandes in seiner jetzigen Form gibt ein ausgewogenes Bild der Struktur der im ZKLV zusammengeschlossenen Lehrerschaft.

Kollege *W. Bernhard*, Präsident der Sektion Winterthur, dankt für die Bereitschaft, der Sektion wiederum einen Vertreter im Kantonalvorstand zuzubilligen. Mit einstimmigem Beschluss schlage die Sektionsversammlung Winterthur zur Wahl in den Kantonalvorstand Kollege *Arthur Wynistorf*, Sekundarlehrer, Turbenthal, vor. Aus langjähriger beruflicher Tätigkeit kenne der Vorgeschlagene die Aufgaben und Sorgen unseres Standes. Seit sechs Jahren sei er Rechnungsrevisor des ZKLV und habe während vier Jahren das Schulkapitel Winterthur präsidiert. A. Wynistorf verfüge über die Eigenschaften, die das Amt im Kantonalvorstand verlange. W. Bernhard empfiehlt den Vorgeschlagenen den Delegierten zu einer ehrenvollen Wahl.

Da keine weiteren Nominationen erfolgen, schreitet der Vorsitzende zur Abstimmung. Die Delegierten wählen einstimmig A. Wynistorf als Mitglied des Kantonalvorstandes. Der Gewählte dankt für das ihm bezeugte Vertrauen.

II. Wahl eines Präsidenten des ZKLV

Durch seine Wahl in den Erziehungsrat sieht sich der Vorsitzende, Präsident Max Suter, veranlasst, das Präsidium des ZKLV in andere Hände zu legen. Der Kantonalvorstand und die Konferenz der Bezirkspräsidenten schlagen einstimmig den bisherigen Zentralquästor *Hans Küng*, Sekundarlehrer, Küsnacht, zum neuen Präsidenten vor. Hans Küng gehört dem Kantonalvorstand seit dem 1. Juni 1946 an und hat sein bisheriges Amt mit Auszeichnung geführt. Er verfügt durch seine langjährige bisherige Tätigkeit im Kantonalvorstand über gründliche Kenntnisse aller den ZKLV betreffenden Probleme. Als Aktuar der Schulpflege Küsnacht sind ihm die Schulprobleme auch aus anderer Sicht bekannt. Der Kantonalvorstand ist überzeugt, in Hans Küng einen in jeder Beziehung befähigten Präsidenten vorzuschlagen, der durch ein sorgfältig überlegtes und überzeugend begründetes Urteil die Anliegen von Schule und Lehrerschaft in allen Gremien wirksam zu vertreten wissen wird.

Es werden keine weiteren Wahlvorschläge gemacht. Hans Küng wird von der Delegiertenversammlung einstimmig zum neuen Präsidenten des ZKLV gewählt. Der Gewählte, der während des Wahlgeschäftes den Saal verlassen hatte, wird bei seinem Wiedereintritt mit spontanem Applaus geehrt. Er verdankt die Wahl und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, es möge ihm vergönnt sein, das neue Amt so zu führen, wie es von der Versammlung gewünscht werde.

III. Wahl eines Rechnungsrevisors

Der von der Sektion Uster vorgeschlagene *Hans Huber*, Sekundarlehrer, Dübendorf, wird einstimmig für den in den Kantonalvorstand gewählten A. Wynistorf als neuer Rechnungsrevisor gewählt.

IV. Wahl von zwei Delegierten des ZKLV in den SLV

Durch den Hinschied der zwei verehrten und verdienten Kollegen Eduard Amberg, Sekundarlehrer, Winterthur, und Edwin Blickensdorfer, a. Lehrer in Waltalingen, ist die Delegiertenversammlung gezwungen, zwei neue Delegierte zu bestimmen. Es werden gewählt *Walter Merki*, Primarlehrer, Winterthur, und *Robert Egli*, Sekundarlehrer, Marthalen.

4. Stellungnahme zu den Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Umschulungskurse von Berufsleuten zu Primarlehrern

Da das Geschäft erst in den beiden vergangenen Wochen vom Kantonalvorstand vorberaten werden konnte, haben die Delegierten erst heute den Reglementsentwurf mit den Anträgen erhalten. Der Vorsitzende bittet um Verständnis für diese Situation.

Die übrigen Unterlagen sind den Delegierten mit der Einladung zugestellt worden.

M. Suter orientiert kurz über die Umschulungskurse. Der mit der Vorbereitung und Durchführung des ersten Kurses beauftragte Arbeitsausschuss, bestehend aus den Herren Prof. H. Honegger, alt Seminardirektor Guyer und Erziehungsrat J. Binder, hat die ungefähr 530 eingegangenen Anmeldungen gesichtet und rund 220 Kandidaten für die engere Wahl ausgeschieden. Diese letzteren werden zurzeit durch persönliche Kontaktnahme über die Gestaltung des Kurses genau ins Bild gesetzt.

Da die Kandidaten, abgesehen von ihren individuellen Fähigkeiten, über eine sehr unterschiedliche Vorbildung verfügen, muss im Vorkurs danach getrachtet werden, den Bildungsstand der Teilnehmer nach Möglichkeit auszugleichen. Aus diesem Grunde muss die Kursleitung über gewisse Freiheiten verfügen und deshalb vom Vertrauen der gesamten Lehrerschaft getragen werden. Diese Vertrauensfrage muss in der Stellungnahme der Lehrerschaft zu den Ausführungsbestimmungen zum Ausdruck gebracht werden, ganz besonders auch deshalb, weil die nicht leichte Aufgabe des Arbeitsausschusses im Blickfeld der Politik steht. Trotz aller Schwierigkeiten ist der Ausschuss gewillt und bestrebt, seine Aufgabe im Sinne einer guten, verantwortbaren Lösung zu Ende zu führen.

Der vorliegende Entwurf zu einer *Stundentafel* kann insofern überraschen, als man viel eher zuerst einen Lehrplan kennen möchte. Der Arbeitsausschuss begründet aber die Unmöglichkeit, im gegenwärtigen Stadium der Vorbereitungen einen Lehrplan aufzustellen in seinem Kommentar zur Stundentafel wie folgt:

«Es zeigte sich aber bei näherem Studium, dass vorgängig des Lehrplanes zuallererst eine *Stundentafel* ausgefertigt werden musste. Für den *Lehrplan* soll die genaue Disposition erst während des in Aussicht genommenen Abendkurses im August und September aufgestellt werden; die Vorbildung der Bewerber ist zu unterschiedlich für eine Entscheidung im jetzigen Zeitpunkt.»

Von Interesse ist, dass im Kanton Bern auf einen Lehrplan für die Umschulungskurse verzichtet wurde, und im Kanton Aargau konnte er nicht in allen Fächern eingehalten werden. Es hätte natürlich auch die Möglichkeit bestanden, den Lehrplan in sehr allgemeiner und damit unverbindlicher Form aufzustellen oder auch die Anforderungen an die normal ausgebildeten Lehrkräfte als Grundlage dafür zu verwenden. Dem Volk ist aber klargemacht worden, dass das Ausbildungsziel einer normalen Ausbildung nicht erreicht werden kann, und deshalb ist es zum vornherein nicht möglich, einen auf ein solches Ziel ausgerichteten Lehrplan aufzustellen.

Die ursprüngliche Absicht, die berufliche von der allgemeinen Bildung zu trennen, musste aufgegeben werden. Die Stundenzahl in den einzelnen Fächern beträgt:

Fach	1. Jahr W'Sem.	1. Jahr S'Sem.	2. Jahr W'Sem.	2. Jahr S'Sem.
Psychologie und Pädagogik	3	3	3	3
Allgemeine und besondere Didaktik	2	2	3	3
Lehrübungen	2	2	4	4
Deutsch[1]	5+1	5+1	4+1	4+1
Mathematik[2]	4+1	4+1	3+1	3+1
Geschichte und Heimatkunde	2	2	2	2
Physik	3	3	2	2
Biologie (und Chemie)	2	2	2	2
Geographie	2	2	2	2
Gesang[3] und Chorgesang	2	2	3	3
Zeichnen und Wandtafelzeichnen	2	4	2	2
Schreiben	2	—	—	—
Turnen	3	3	2	2
Instrument[4]	1	1	1	1
Unfallkunde und Hygiene	—	—	1	—
	35+2	35+2	34+2	33+2
Französisch fakultativ[5]	4	4	4	4
	41	41	40	39

[1] Aufgeteilt in Literatur, Sprachschulung und Uebung (+1).

[2] Aufgeteilt in Unterricht und Uebung (+1).

[3] Im ersten Jahr in Halbklassen, im zweiten Jahr hinzukommend Chorgesang.

[4] Blockflöte; Klavier oder Violine für solche mit Vorbildung.

[5] Französisch fakultativ in Abteilungen für Anfänger und Vorgerückte. In Geschichte und Heimatkunde, Biologie und Geographie soll wenn möglich je eine einmalige Konzentrationswoche (während der Ferien) durchgeführt werden.

Die wöchentliche Stundenzahl darf nach Auffassung des Arbeitsausschusses nicht noch höher angesetzt werden, um die Kandidaten nicht zu überlasten. Es muss ausdrücklich festgehalten werden, dass das Ziel der *Allgemeinbildung* in den Umschulungskursen nicht mit dem Lehrziel einer ordentlichen Mittelschule verglichen werden darf. In der *beruflichen Ausbildung* hofft man jedoch weitgehend dieselbe Schulung wie das Oberseminar zu erreichen. Einzig die Stundenzahl in den praktischen Lehrübungen ist um etwa 40 Stunden geringer. Das Schwergewicht der allgemeinen Bildung liegt bei den Fächern Deutsch und Mathematik. In Geschichte und Geographie wird kein Vergleich mit einer normalen Mittelschulbildung möglich sein, ebenso in Chemie, Biologie und Physik, in welchen Fächern nach Auffassung des Arbeitsausschusses aber doch gewisse Grundlagen vermittelt werden müssen. Die Kunstfächer sind wegen ihrer besonderen Bedeutung für den Lehrerberuf ziemlich umfangreich berücksichtigt. Im Instrumentalunterricht soll für Kandidaten, welche noch kein Instrument spielen, im ersten Jahr Blockflötenunterricht obligatorisch sein, mit dem Ziel, mit Hilfe dieses Instrumentes später den Gesangsunterricht in der Schule erteilen zu können. Im zweiten Jahr soll, je nach Begabung, ein weiteres Instrument hinzukommen.

Der Französischunterricht wird als fakultatives Fach erklärt. Der Arbeitsausschuss begründet dies wie folgt: «Die Vorkenntnisse in den Fremdsprachen sind sehr verschieden. Für den Sonderkurs wurde Französisch als zweite Landessprache mit vier Stunden fakultativ eingesetzt. In Wettingen machte man mit den nur zwei

obligatorischen Stunden in Französisch keine guten Erfahrungen.»

Kandidaten mit guten Vorkenntnissen soll die Möglichkeit geboten werden, am Ende des Kurses eine Prüfung in Französisch abzulegen mit einem entsprechenden Vermerk im Prüfungsausweis.

Zwei Konzentrationswochen sollen neben der Vertiefung in einzelnen Fächern der Besprechung von praktischen Schulproblemen wie Schulgesetzeskunde, Schulreisen, Elternabende u. a. dienen.

Der Kantonalvorstand legt der Delegiertenversammlung seine *Stellungnahme zur Stundentafel* in den folgenden fünf Punkten vor:

1. In Anbetracht der unterschiedlichen Vorbildung der Kandidaten und der reduzierten Ausbildungszeit stellt die vom Arbeitsausschuss entworfene Stundentafel eine gute Grundlage für den Aufbau und die Gliederung des Unterrichtes an den Umschulungskursen dar.
2. Der Vorschlag des Arbeitsausschusses berücksichtigt in zweckmässiger Weise die Tatsache, dass in der zur Verfügung stehenden Zeit auf dem Gebiet der Allgemeinbildung das Niveau der normalen Lehrerausbildung nicht erreicht werden kann, während in der pädagogisch-methodischen Ausbildung ungefähr der Stand des Oberseminars erreicht werden soll.
3. Die vorgesehene Stundenzahl ist angemessen.
4. Für die Aufstellung eines eigentlichen Lehrplanes ist nach Abschluss des Vorkurses eine Fachkommission aus den Lehrkräften des Umschulungskurses zu bilden.
5. Der Lehrplanentwurf dieser Fachkommission ist auf Ende des ersten Semesters des Umschulungskurses den Schulkapiteln zur Begutachtung zu überweisen.

In der *Diskussion* bringt *E. Wyrsch* den Wunsch an, es sei während eines Jahres eine Wochenstunde in Schulgesetzeskunde einzusetzen. Er hält es aus der Erfahrung, die er mit neu in den Schuldienst eintretenden Lehrkräften gemacht hat, als dringend notwendig, dass die Kandidaten über Pflichten und Rechte des Lehrers, über Fragen des Verkehrs mit Behörden, Eltern und der Bevölkerung eingehend unterrichtet werden. *W. Bernhard* möchte gänzlich auf die drei Stunden Physik zugunsten eines andern Realfaches verzichten. *A. Meier* bedauert, dass der Französischunterricht nicht obligatorisch ist, da man nun auch in der neuen Realschule Wert auf diesen Unterricht legt. Er fragt, wieviele Kandidaten des Umschulungskurses sich über eine dreijährige Sekundarschulzeit und eine abgeschlossene Berufslehre ausweisen. *J. Binder* erklärt, die Entwicklung der Auslese der Kandidaten zeige, dass sozusagen alle, welche in den Hauptkurs aufgenommen würden, diese Bedingungen erfüllen werden. Auch *Dr. P. Frey* legt Wert auf den Französischunterricht, da heute auch in einfacheren Berufen Kenntnisse in einer zweiten Sprache verlangt werden. Ein Einblick in eine andere Sprache sei für einen angehenden Lehrer notwendig. *Prof. Dr. K. Huber* gestattet sich als Gast, sich ebenfalls zu diesem Problem zu äussern. Es handle sich nicht darum, Kenntnisse in der Aussprache des Französischen zu vermitteln, sondern um den inneren Bildungswert einer Fremdsprache. Wenn ein Mensch sich in einer Fremdsprache verständigen könne, zeige er dadurch eine gewisse geistige Reife. *H. Käser* stellt den Ablehnungsantrag zum Antrag Bernhard auf Eliminierung des Physikunterrichtes. Es gehe um eine Bildung auf breiter Basis, und der Tendenz, dem zukünftigen Lehrer nur das zu vermitteln, was er später weiterzugeben habe, müsse entschieden entgegengetreten werden. *W. Glättli* möchte den Antrag Bernhard im Sinne einer Anregung an den Arbeitsausschuss abändern. Kandidaten mit guten bis sehr guten Vorkenntnissen in einzelnen Fächern sollte die Möglichkeit eingeräumt werden, von einzelnen Fächern zugunsten anderer Fächer im Sinne von Wahlfächern dispensiert zu werden. Im übrigen hält er die Stundentafel als sehr reichlich bemessen. Präsident *M. Suter* weist darauf hin, dass man von den Kandidaten einen vollen Einsatz erwarte.

Da die Diskussion zum Problem «Stundentafel» erschöpft ist, bringt der Vorsitzende *die zwei gestellten Anträge zur Abstimmung.*

1. Mit 53 gegen 41 Stimmen wird der Antrag gutgeheissen, die Stundentafel mit einer zweisemestrigen Wochenstunde in «*Schulgesetzeskunde*» zu erweitern.
2. Der Antrag auf Streichung des Physikunterrichtes wird mit grossem Mehr abgelehnt.

Hierauf werden gesamthaft die vorliegende Stundentafel und die Stellungnahme des Kantonalvorstandes dazu einstimmig gutgeheissen. *J. Binder* gibt die Zusicherung ab, die Frage der Dispensation von einzelnen Fächern werde durch den Arbeitsausschuss als wertvolle Anregung entgegengenommen. (Schluss folgt)

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

12. Sitzung, 23. April 1959, Zürich

Kenntnisnahme vom regierungsrätlichen Beschluss vom 26. März 1959, betreffend administrative Untersuchung gegen Schularzt Dr. H. Wespi, wonach sich auf Grund des Berichtes von Oberrichter Dr. Rüdy keine Massnahmen gegen Dr. H. Wespi in seiner Eigenschaft als kantonaler Schularzt und als Vertrauensarzt der kantonalen Beamtenversicherungskasse aufdrängen. Der ZKLV wird deshalb mit einer Staatsgebühr von Fr. 3000.— sowie den Ausfertigungsgebühren belastet.

An einer Konferenz der Pesonalvertreter mit der Finanzdirektion wurde bekanntgegeben, dass die Personalverbände grundsätzlich mit den Vorschlägen der Finanzdirektion zur bevorstehenden Besoldungsrevision einverstanden seien und nunmehr die Details der Vorlage an den Kantonsrat ausgearbeitet würden.

Hans Küng wird den ZKLV für eine weitere Amtsdauer in der Verwaltungskommission der Kantonalen Beamtenversicherungskasse vertreten.

Auf den 28. April werden die Pressevertreter zu einer Orientierung über das Volksschulgesetz eingeladen. Der ZKLV selbst wird seine Stellungnahme zum Gesetz in einem Artikel in der Tagespresse bekanntgeben. Eine grossangelegte Inseratekampagne scheint sich nach dem bisherigen Stand zu erübrigen. Hingegen wird noch eine Referentenliste aufgestellt und den lokalen Schulbehörden sowie den verschiedenen Parteien für die Aufklärung der Stimmbürger über das Gesetz zur Verfügung gestellt.

Die am 30. Mai tagende Delegiertenversammlung des ZKLV hat als wichtigstes Geschäft ihren Kandidaten für die durch die Synode zu vollziehende Wahl eines Erziehungsrates zu bestimmen. Da der Lehrerverein Zürich Anspruch auf diesen Sitz macht, ergibt sich für den Kantonalvorstand eine heikle Situation, die gründlich abgeklärt werden muss. *Eug. Ernst*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49